ÖKONOMISIERUNG DER SOZIALEN ARBEIT
AM BEISPIEL: JUGENDCOACHING

Masterarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Science
im Masterstudium

Sozialwirtschaft
EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt bzw. die wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Die vorliegende Masterarbeit ist mit dem elektronisch übermittelten Textdokument identisch.

__________________________   _________________________
Ort, Datum                  Unterschrift
ÖKONOMISIERUNG DER SOZIALEN ARBEIT
Am Beispiel Jugendcoaching

Inhaltsverzeichnis

I. Abkürzungsverzeichnis ........................................................................................................ 5
II. Abbildungsverzeichnis ...................................................................................................... 6
III. Tabellenverzeichnis ......................................................................................................... 7
1. Einleitung ........................................................................................................................... 8
2. Forschungsfragen .............................................................................................................. 9
3. Methodisches Vorgehen .................................................................................................. 10
   3.1. Theoretischer Teil ...................................................................................................... 10
   3.2. Empirischer Teil ......................................................................................................... 11
4. Gesellschaft und Wirtschaft in der globalisierten Welt .................................................. 13
   4.1. Gesellschaftlicher Wandel ........................................................................................ 13
   4.2. Neoliberalismus ......................................................................................................... 20
   4.3. Wandel am Arbeitsmarkt ........................................................................................... 27
       4.3.1. Aktivierende Sozial- und Arbeitsmarktpolitik ...................................................... 28
       4.3.2. Workfare ............................................................................................................. 31
       4.3.3. Technisierung der Arbeit .................................................................................. 36
       4.3.4. Subjektivierung der Arbeit ................................................................................ 38
       4.3.5. Entgrenzung der Arbeit .................................................................................... 41
       4.3.6 Jugendbeschäftigung in Österreich ..................................................................... 43
       4.3.7 Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen für Jugendliche in Österreich .................... 50
5. Soziale Arbeit .................................................................................................................... 54
   5.1. Geschichte der sozialen Arbeit ................................................................................... 54
   5.2. Ökonomisierung der sozialen Arbeit .......................................................................... 57
       5.2.1 Neuorientierung Sozialer Arbeit ......................................................................... 57
       5.2.2 New Public Management .................................................................................... 58
       5.2.3 Legitimationskrise ............................................................................................... 67
5.2.4 Creaming Effekt .................................................................................. 70
5.2.5 Arbeitsbedingungen ............................................................................. 71
6. Jugendcoaching .......................................................................................... 74
   6.1. Konzept ............................................................................................... 74
   6.2. Projektträger/-innen ........................................................................... 76
      6.2.1. Kooperationen ............................................................................. 77
      6.2.2. Qualifikationen ............................................................................ 78
   6.3. Umsetzung ........................................................................................... 78
      6.3.1. Methode ...................................................................................... 80
   6.4. Zahlen & Daten .................................................................................... 84
7. Fazit ........................................................................................................... 87
8. Literaturverzeichnis .................................................................................... 93
I. Abkürzungsverzeichnis

<table>
<thead>
<tr>
<th>Abkürzung</th>
<th>Erläuterung</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>AHS</td>
<td>Allgemeinbildende höhere Schule</td>
</tr>
<tr>
<td>AMS</td>
<td>Arbeitsmarktservice</td>
</tr>
<tr>
<td>BAGS</td>
<td>Berufsvereinigung von Arbeitgebern für Gesundheits- und Sozialberufe</td>
</tr>
<tr>
<td>BAS</td>
<td>Berufsausbildungsassistenz</td>
</tr>
<tr>
<td>BFI</td>
<td>Berufsförderungsinstitut</td>
</tr>
<tr>
<td>BMASK</td>
<td>Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz</td>
</tr>
<tr>
<td>BMHS</td>
<td>Berufsbildende mittlere und höhere Schule</td>
</tr>
<tr>
<td>BMSK</td>
<td>Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz</td>
</tr>
<tr>
<td>BundesKOST</td>
<td>Bundesweite Koordinationsstelle Übergang Schule - Beruf</td>
</tr>
<tr>
<td>CM</td>
<td>Case Management</td>
</tr>
<tr>
<td>ESF</td>
<td>Europäische Sozialfonds</td>
</tr>
<tr>
<td>FPÖ</td>
<td>Freiheitliche Partei Österreichs</td>
</tr>
<tr>
<td>IAB</td>
<td>Institut für Ausbildung- und Beschäftigungsberatung</td>
</tr>
<tr>
<td>IFSW</td>
<td>International Federation of Social Workers</td>
</tr>
<tr>
<td>MBI</td>
<td>Monitoring Berufliche Integration</td>
</tr>
<tr>
<td>NEBA</td>
<td>Netzwerk Berufliche Assistenz</td>
</tr>
<tr>
<td>NEET</td>
<td>Not in Education, Employment or Training</td>
</tr>
<tr>
<td>NPM</td>
<td>New Public Management</td>
</tr>
<tr>
<td>OO</td>
<td>Oberösterreich</td>
</tr>
<tr>
<td>ÖVP</td>
<td>Österreichische Volkspartei</td>
</tr>
<tr>
<td>PS</td>
<td>Produktionsschule</td>
</tr>
<tr>
<td>SA</td>
<td>Soziale Arbeit</td>
</tr>
<tr>
<td>SMS</td>
<td>Sozialministeriumsservice</td>
</tr>
<tr>
<td>SWÖ</td>
<td>Sozialwirtschaft Österreich</td>
</tr>
<tr>
<td>UBA</td>
<td>Überbetriebliche Lehrausbildung</td>
</tr>
</tbody>
</table>
II. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 4–1: Jugendszenen in Österreich 2012 .......................................................... S. 19
Abbildung 4–2: Jugendarbeitslosenquote (15-24 Jahre)
im internationalen Vergleich .......................................................................................... S. 43
Abbildung 4–3: Arbeitslose nach Bildungsstand 2014 ...................................................... S. 45
Abbildung 4–4: NEET Bundesanteil ................................................................................. S. 46
Abbildung 4–5: Individueller Risiken NEET zu werden .................................................. S. 47
Abbildung 6–1: Jugendcoaching 3-Stufen Modell.............................................................. S. 81
Abbildung 6–2: Jugendcoaching Teilnahmen nach Erstsprache ........................................ S. 85
Tabellenverzeichnis

Tabelle 3-1: Haupt- und Unterkategorien der Arbeit .................................................. S. 12
Tabelle 6-1: Teilnahmen im Jugendcoaching nach Bundesland und das Verhältnis zur Bevölkerung in Prozent ................................................................. S. 81
Tabelle 6-2: Teilnahmen nach Geschlecht und Bundesland 2013-2015 ..................... S. 81
Tabelle 6-3: Teilnahme nach Stufen 2013-2015 .......................................................... S. 82
1. Einleitung

Spätestens kurz vor dem Ende der Schulpflicht müssen Jugendliche die erste wichtige Entscheidung für ihren Lebensweg treffen. Sie müssen sich nach der Pflichtschule entweder für eine weiterführende Schule oder für eine Ausbildung entscheiden. Diese Entscheidungsphase verläuft meist nicht problemlos und ist oft mit Hürden verbunden.


Ziel dieser Arbeit ist es, die Ursachen für die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit und die ökonomischen Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit in Österreich genauer zu analysieren und ihre Folgen auf die sozialen Leistungen zu untersuchen. Für die empirische Herangehensweise wurde das Jugendcoaching – Angebot ausgewählt.

---

\(^{1}\) NEET „Not in Education, Employment or Training“: Als „NEET“ werden Jugendliche bezeichnet, die keine Schule besuchen, keine Arbeit haben und sich nicht in einer berufliche Ausbildung befinden.

2. Forschungsfragen

Aus der oben dargestellten Problemstellung und Zielsetzung leiten sich für diese Arbeit folgende Forschungsfragen ab:

- Was sind die Ursachen der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit?
- Wie beeinflussen ökonomische Rahmenbedingungen die Qualität der Sozialen Arbeit in Österreich?
- Kann die Soziale Arbeit ihre Ansprüche unter diesen Bedingungen erfüllen?
- Wie erfolgreich können Angebote wie Jugendcoaching unter ökonomisch geprägten Rahmenbedingungen durchgeführt werden? Was sind die Erschwernisse bzw. Hindernisse bei der Umsetzung?

Zunächst wird der gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel im Detail analysiert (Kap. 4). Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichem Wandel und der Neoliberalismus (Kap. 4.1 & 4.2) soll die Entstehung und die Ursachen der Ökonomisierung in vielen Lebensbereichen verständlicher machen. Kap. 4.3 setzt sich mit den Auswirkungen der Ökonomisierung auf die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik auseinander. Aktivierende Sozial- und Arbeitspolitik spielt dabei eine bedeutende Rolle (Kap. 4.3.1). Weiters werden ebenso aktuell in der Wissenschaft viel diskutierte Themen wie Workfare (Kap. 4.3.2), Technisierung der Arbeit (Kap. 4.3.3), Subjektivierung der Arbeit (Kap. 4.3.4) und
Entgrenzung der Arbeit (Kap. 4.3.5) im Detail behandelt. Um die jetzige Lage der Jugendbeschäftigung in Österreich darstellen zu können, werden unter Kap.4.3.6 & 4.3.7 die aktuellsten Entwicklungen in der Jugendbeschäftigungspolitik untersucht und einige wesentliche Zahlen & Daten angeführt.

Das zweite Schwerpunktthema ist die Soziale Arbeit (Kap.5). Kapitel 5 widmet sich komplett dem Thema Soziale Arbeit und untersucht nach einer kurzen historischen Einführung die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit (Kap. 5.2). Dabei werden die veränderten Rahmenbedingungen, die neuen Trends und Entwicklungen in der Sozialen Arbeit im Detail behandelt (Kap. 5.2 & 5.2.1) Die neue Form der öffentlichen Verwaltungsführung (New Public Management) (Kap. 5.2.2) und anschließend aktuelle Herausforderungen in der Sozialen Arbeit, wie Legitimationskrise (Kap. 5.2.3), Creaming Effekt (Kap. 5.2.4) und die Arbeitsbedingungen (Kap. 5.2.5) werden ausführlich diskutiert.

In Kapitel 6 wird das Jugendcoaching Angebot, das Konzept und die Umsetzung des Angebots im Detail vorgestellt.

Zuletzt werden in Kapitel 7 in einem Resümee die Ergebnisse der theoretischen und empirischen Untersuchung zusammengefasst und daraus resultierende Erkenntnisse reflektiert.

3. Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Masterarbeit besteht aus einem theoretischen- und Empirischen Teil.

3.1. Theoretischer Teil

Im Theorieteil der Arbeit wurden für die Forschungsfragen relevante Themen aus der wissenschaftlichen und theoretischen Perspektive beleuchtet. Zu Beginn der Arbeit wurde zuerst der allgemeine Wissenstand zu dem gewählten Thema ermittelt. Dazu wurden die bestehenden Erklärungsversuche, sprich Theorien/Ansätze und aktuelle Studien genauer angeschaut. Hierfür nutze man - neben der klassischen Literaturrecherche - die elektronische Zeitschriftendatenbank, unterschiedliche Datenbanken aber auch die Internetseiten der (inter-)nationalen Forschungseinrichtungen, wie z.B.: Statistik Austria und Institutionen, wie AMS, Ministerium usw.
3.2. Empirischer Teil


- „Als Experte wird angesprochen, wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle der Problemlösung oder

- wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt.“

Insgesamt wurden mit fünf Personen (zwei Sozialarbeiterinnen, eine Studienlehrgangsleiterin, ein Studienlehrgangsleiter und eine Projektleiterin) Interviews gemacht. Sie wurden alle zuerst per Email vorinformatiert und einige Tage später für die Terminvereinbarung telefonisch kontaktiert. Alle Experten-Interviews wurden in den jeweiligen Einrichtungen der Interviewpartner/-innen durchgeführt.


Es wurden folgende Haupt- und Unterkategorien gebildet:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Hauptkategorie</th>
<th>Unterkategorie</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Soziale Arbeit (SA)</td>
<td>Ziele und Aufgaben der Jugendsozialarbeit</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Entwicklungen in der SA in den letzten Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Einfluss der marktwirtschaftlichen Steuerungsprinzipien und ökonomischen Vorgaben der Auftraggeber/-innen</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Vor- und Nachteile der betriebswirtschaftlich geprägten Steuerungsmodellen</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Rechtfertigungs- und Leistungsdruck in der SA</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Konkurrenzkampf in der SA</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>zukünftige Entwicklungen in der Sozialen Arbeit</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Wie haben sich die Arbeitsbedingungen verändert?</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Dequalifizierungs- und Deprofessionalisierungsprozesse in der SA</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>qualitätvolles und fachliches Handeln in der SA</td>
</tr>
<tr>
<td>Jugendcoaching</td>
<td>Konzept, Ziel, Zielgruppe</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Umsetzung des Jugendcoaching Angebots</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Ansprüche der SA und die Erwartungen der aktivierenden Beschäftigungsmaßnahmen</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Stärken und Schwächen des Jugendcoaching Angebots</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Tabelle 3-1: Haupt- und Unterkategorien der Arbeit

Die Ergebnisse der Experteninterviews wurden direkt in jeweiligen Theorieteilen eingebettet, wodurch ein Vergleich zwischen Theorie und Empirie gegeben ist.
4. Gesellschaft und Wirtschaft in der globalisierten Welt


4.1. Gesellschaftlicher Wandel


„Die Modernitätsmerkmale von heute sind nicht die von gestern und auch nicht die von morgen und eben darin liegt die Modernität“ (Luhmann, 1991: 89)

Da „Modernisierung“ heute nicht unbedingt als Fortschritt bezeichnet wird, versucht man den Modernisierungs begriff wertfrei zu verwenden und allgemeiner zu formulieren. Unter Modernisierung versteht man, alle „[…] Komplex miteinander zusammenhängender struktureller, kultureller, psychischer und physischer [sic] Veränderungen“, die sich in den
vergangenen Jahrhunderten herausgebildet und somit die Welt geformt und beeinflusst haben (van der Loo/van Reijen 1997: 11).


Der deutsche Soziologe Geißler fasst die Merkmale der sozialstrukturellen Modernisierung in zwölf Punkten zusammen (Geißler, 2002: 436ff.).

(1) Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft, welche durch steigenden Lebensstandard und Massenkonsum beeinflusst wird.

(2) Wissens- und Bildungsgesellschaft, die sich durch Technisierung, Verwissenschaftlichung und Höherqualifizierung der Bevölkerung definieren lässt.

(3) Industrielle Dienstleistungsgesellschaft gewann unter anderem durch steigende Produktivität und Wirtschaftswachstum immer an Gewicht.

(4) Umschichtung nach oben und steigende Aufwärtsmobilität, trotz (schichtspezifischen) Mobilitätsbarrieren.


(6) Pluralistische Funktionseiten mit eingeschränkter Macht: funktionale Differenzierung und autonomische gesellschaftliche Teilbereiche.

(7) Vertikale soziale Ungleichheiten: lassen sich in unterschiedlichen Lebenschancen (Einkommen, Vermögen, Bildung, usw.) der Menschen zeigen. Ein gewisses Ausmaß an sozialer Ungleichheit ist für die sozioökonomische Leistungskraft und Wohlstandsdynamik der Gesellschaft notwendig.

(8) Dynamische, sozial zersplitterte Randschichten: Steigender Wohlstand konnte die Randschicht (Menschen, die unter der Armutsgrenze leben und nicht am Leben der Kerngesellschaft teilnehmen können) nicht reduzieren – wobei hier die strukturelle Arbeitsmarktkrise sehr große Rolle spielt.

(10) Durchsetzung und Verlust des Monopols der bürgerlichen Familie, sowie Lockerung und Differenzierung der Formen des privaten Zusammenlebens: Es entstehen neue Formen des Zusammenlebens, starre Formen des familiären Zusammenhalts werden lockerer und beweglicher.


(12) Multiethnische Gesellschaft: Das hohe Wohlstands niveau der entwickelten Länder lockt Menschen mit schlechteren Lebensbedingungen an und verwandelt eine monoethnische in eine multiethnische Gesellschaft.


Die Mangelhypothese besagt, dass der Mensch zuerst versucht, die Grundbedürfnisse wie Nahrung, Kleidung, Unterkunft etc. zu befriedigen. Die Bedürfnisse, die am wenigsten befriedigt werden können, haben „den größten subjektiven Wert“ für die Menschen. Wenn jemand an Armut leidet und ständig mit Hunger kämpfen muss, wird das Essen höchste Priorität haben. Hingegen für jemanden, der nie hungern musste, wird die Nahrung keinen

„Den größten subjektiven Wert misst man Ding zu, die relativ knapp sind.“ (Inglehart 1989: 92)


Freisetzungsdimension bedeutet, dass sich das Individuum immer mehr aus den traditionell, kulturell und historisch entstandenen Schichten oder Klassen herauslöst. Das heißt aber
nicht, dass keine sozialen Ungleichheiten mehr existieren. Es gehe mehr um die „kleinen Unterschiede“, welche die Grenzen, die auf der Ebene der Lebensstile existieren, aufzeigen. Äußere Erscheinung eines Menschen, Moralvorstellungen, Geschmack, Kleidungsstil, usw. spiegeln sozusagen die soziale Lage des Individuums bzw. ihres sozialen Milieus wider. Die Person verhält sich aufgrund ihrer schichtspezifischen Sozialisation passend zu ihrem Milieu und sorgt somit dafür, dass die Klassenunterschiede aufrechterhalten bleiben und weiter reproduziert werden (Bourdieu 1982). Des Weiteren beeinflussen bestimmte Kategorien, wie Klasse, Geschlecht oder Herkunft die Art der sozialen Erfahrungen der Menschen. Menschengruppen, die in bestimmte Kategorien eingeordnet werden, machen mit hoher Wahrscheinlichkeit ähnliche Erfahrungen und entwickeln somit einen ähnlichen Habitus. Hier spricht Bourdieu von einem „Klassenhabitus“, der die Klassenlage und die Lebensführung der Menschen beinhaltet (Krais/Gebauer 2002: 37ff.)


Abbildung 4-1: Jugendszenen in Österreich 2012 (Zentner 2013: 3)
Laut einer Umfrage des Institutes für Jugendkulturforschung unter österreichischen Jugendlichen im Alter von 16 bis 29 Jahren (n=522) fühlen ¾ der Jugendlichen sich mindestens einer Jugendszene zugehörig. Die Abbildung 3-1 zeigt, wie vielfältig die Jugendszenen in Österreich sind. Die meisten Anhänger/-innen haben derzeit die Fitnessszene und Computerszene, gefolgt vom Fußball und Rock.


Die Welt der Jugend ist durch gesellschaftliche Prozesse wie Neoliberalismus ebenso geprägt. Neoliberalismus ist ein Phänomen, das in alle Sphären der Gesellschaft, wie Schule, Arbeitswelt, Familie, Kultur usw. eingreift und sie verändert. Welches Konzept liegt diesem Prozess zugrunde und wie wirkt sich die neoliberale Modernisierung auf die Gesellschaft aus?

### 4.2. Neoliberalismus


Der Neoliberalismus ist eine Denkrichtung des Liberalismus, welche auf eine freiheitliche, marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung mit den Merkmalen wie privates Eigentum, freie Preisbildung der Wirtschaftsakteure, Wettbewerbs- und Gewerbefreiheit auf dem Markt
gerichtet ist, wobei staatliche Eingriffe in die Wirtschaft beschränkt werden sollen (Spetsmann-Kunkel 2013: 4).


Trotz unterschiedlicher Ansätze der Neoliberalismus, die sich mit der Zeit gebildet haben, sind viele Gemeinsamkeiten zu finden. Ähnliche Grundsätze sind: individuelle Freiheit, freier Markt, eine angemessene gesetzliche und institutionelle Ordnung und vor allem eine neue Beschreibung der Funktionen des Staates, um „den Markt“ und sein bestmögliches Funktionieren abzusichern.


„Im Neoliberalismus […] ist der Homo oeconomicus ein Unternehmer, und zwar ein Unternehmer seiner selbst. Und das ist so wahr, dass es praktisch der Einsatz aller Analysen der Neoliberalen sein wird, nämlich den Homo oeconomicus als Tauschpartner immer durch den Homo oeconomicus als Unternehmer seiner selbst zu ersetzen, der für sich selbst sein eigenes Kapital, sein eigener Produzent, eine eigene Einkommensquelle ist.“ (Foucault 2008:314)
Die angeblich erwünschte Selbstbestimmung der Menschen im Neoliberalismus ist aufgrund der vorgegebenen Rahmenbedingungen und Regeln nur begrenzt realisierbar. Man kann sie auch als Selbststeuerung nach den Richtlinien anderer beschreiben.

„Einerseits handelt es sich natürlich darum, das ökonomische Modell im großen Maßstab zur Anwendung zu bringen, das Modell von Angebot und Nachfrage, das Modell von Investition-Kosten-Gewinn, um daraus ein Modell für die sozialen Beziehungen zu machen (…) Das ökonomische Modell wirklich zu vervielfachen. Und andererseits dient diese Idee der Ordoliberalen, das Unternehmen auf diese Weise zum gesellschaftlich universal verallgemeinerten Modell zu machen, in ihrer Analyse oder in ihrem Programm, zu dem, was von Ihnen als Wiederherstellung einer ganzen Reihe moralischer und kultureller Werte bestimmt wird (…)“ (Foucault 2006: 334)

Im neoliberalen Weltbild liege der Fokus auf dem Markt, auf seiner Struktur, seiner Bedingungen und ebenso auf dem Umfeld. Deshalb werde die Gesellschaft nach neoliberalen Vorstellungen nur als Rahmenbedingung des Marktes betrachtet. Sie sei keine eigenständige Kategorie, sondern werde als exogene Größe oder sogar als Synonym für den Markt gesehen (Butterwegge/Lösch/Ptak 2007: 30).


Der neoliberale Steuerungs-Diskurs weitet sich immer mehr vom Wirtschaftssystem in nicht ökonomische Lebensbereiche hinein. Dieses Phänomen wird in der Wissenschaft oft auch unter dem Begriff „ökonomischer Imperialismus“ diskutiert.
In den letzten Jahren hat sich die Ökonomie, vor allem der Gegenstandsbereich der Ökonomie, deutlich verändert. Immer mehr werden die ökonomische Denkweisen und die ökonomischen Methoden auf fachferne Problemstellungen angewandt und das inhaltliche Gebiet der Ökonomie immer weiter ausgedehnt. Diese Veränderung eröffnet Ökonomie einen neuen Horizont und macht sie durch Mathematisierung der Probleme immer stärker zu einer Naturwissenschaft.

Doch der Glaube, dass die Ökonomie über den anderen Wissenschaften stehe, wird auch sehr stark kritisiert. „Ökonomischer Imperialismus“ war schon immer und ist heute noch ein Schlagwort, worüber Experten in der Wissenschaftswelt heiß diskutieren. Was versteht man eigentlich heute unter „Ökonomischer Imperialismus“ und wie ist er entstanden?


Es gab und gibt bis heute keine Übereinstimmung darüber, was denn eigentlich der Gegenstand der Ökonomie ist. Die klassischen Ökonomen definieren den Menschen mit all seinen Eigenarten und die ganze Gesellschaft in ihrer enormen Vielfalt als den Gegenstandsbereich der Ökonomie.

Im Jahr 1932 reflektiert der Ökonom Lionel Robbins in seinem Buch die Grundlagen der ökonomischen Wissenschaft und besonders auch die Definition des Gegenstandsbereiches der Ökonomie. Er beschreibt Ökonomie wie folgt:

„Economics is the science which studies human behaviour as a relationship between ends and scarce means which have alternative uses.“ (Robbins 1945: 16)


Gary Becker, Professur der University of Chicago für Ökonomie und Soziologie, wurde vor allem mit seiner Diskriminierungstheorie, seiner Familienökonomie und seinen Arbeiten über Kriminalität bekannt.

---

² Der Nobelpreis wird jährlich, in Erinnerung an Alfred Nobel von der Nobelstiftung an Personen oder Institutionen verschiedener Bereiche vergeben. Die Auszeichnung für die Wirtschaftswissenschaften wurde 1969 von der schwedischen Reichsbank gestiftet. (nobelprize: online)


Becker ist der Meinung, dass die moderne Ökonomie die Ehe mit ökonomischem Ansatz problemlos analysieren kann. Dies wäre für ihn sogar ein überzeugender Beweis für die Integrationskraft der ökonomischen Analyse. (Becker 1982: 226)


Des Weiteren will Becker mit seinen ökonomischen Bezugsrahmen, die er in seinem Buch erläutert, Determinanten der Fruchtbarkeit analysieren. Dabei betrachtet er Kinder als ein „anglebiges Gut“, das den Eltern Einkommen, besonders „psychisches Einkommen“, bringt. Einkommen, Kosten der Kinder, Wissen, Ungewissheit und Präferenzen bestimmen die


Beckers Grundannahmen in seiner Theorie sind (Becker 1993: 4):

- Nutzenmaximierendes Verhalten (Homo Oeconomicus): Becker geht davon aus, dass der Mensch, egal was er tut, immer seinen Eigennutzen maximiert, rational handelt, auf Restriktionen reagiert und dabei stabile Präferenzen hat und über vollständige Information verfügen kann, die aber mit Kosten verbunden sind.
Diese Annahmen machen zusammen für ihn den Kern des ökonomischen Ansatzes aus und sind Ausgangspunkt vieler Theoreme. Hier ist zu beachten, dass Becker diese Annahmen neoklassischer Theorie als allgemeine Eigenschaften menschlichen Verhaltens betrachtet, welche auch für nicht-ökonomische Bereiche anwendbar seien. (Becker 1982: 3f.)


4.3. Wandel am Arbeitsmarkt


Um die Zukunftsperspektiven der Jugendlichen zu verbessern, Jugendliche wieder fürs Lernen zu begeistern und somit den Einstieg ins Berufsleben zu erleichtern, werden zahlreiche arbeitsmarktpolitische Maßnahmen geschaffen. Mit den Angeboten der Sozialen
Arbeit – vor allem Jugendsozialarbeit – will man die schulische und berufliche Ausbildung, soziale Integration und die Eingliederung in die Arbeitswelt der Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen, fördern.


Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen für Jugendliche am Übergang Schule-Beruf werden in folgenden drei Bereichen angeboten (BMASK 2015b: 87):

- Maßnahmen und Angebote im Bereich der Berufsausbildung (betriebliche Lehrstellenförderung, Lehrstellenförderung des AMS, Überbetriebliche Lehrausbildung (ÜBA) und Prämie bei Übernahme von ÜBA-Lehrlingen, integrale Berufsausbildung)
- Maßnahmen zur Vorbereitung von Jugendlichen auf eine Berufsausbildung und Übergangsmanagement: Berufsorientierung, Jugendcoaching, Produktionsschulen
- Aktive Arbeitsmarktpolitik für Jugendliche allgemein.

**4.3.1. Aktivierende Sozial- und Arbeitsmarktpolitik**


- Technische Innovationen und Revolutionen, welche zu Produktionszuwächsen geführt haben und die Nachfrage nach menschlicher Arbeitskraft reduziert haben.
• Zunehmende Internationalisierung und Globalisierung durch Entwicklung von Informations- und Kommunikationstechnologien, welche die einzelnen Nationalstaaten und Sozialsysteme immer mehr unter Druck gebracht haben.

• Neoliberalisierung (Deregulierung und Liberalisierung der Märkte): als politische Entscheidung bzw. Antwort auf die neuen Anforderungen des Marktes.


• Kostenargument: Der Sozialstaat ist auf ständiges Wachstum angelegt und ist zu teuer. Aufgrund steigender Weltmarktkonkurrenz und Krisen der Staatsfinanzen steht der Sozialstaat unter einem großen Expansionsdrang.

• Effektivitätsargument: Trotz hoher volkswirtschaftlichen Kosten des Sozialstaates sind ihre Leistungen nicht effektiv.

• Paralyseargument: Der Sozialstaat erzeugt mit „Rundumbetreuung“ passive und verantwortungslose Bürger/-innen und schwächt die Kreativität und die Abwehrkräfte der Menschen.


Für die Autoren der Studie „Der Aktivierende Staat: Positionen, Begriffe, Strategien“ ist die Kernidee des aktivierenden Staates die neue Verantwortungsteilung zwischen Staat und Gesellschaft (Lamping/Schridde/Plaß/Blanke 2002: 29):

„Der Aktivierende Staat konzentriert sich auf die Veränderung der öffentlichen Aufgabenerledigung und auf gemeinsame Verantwortlichkeiten, ohne damit die staatliche Verantwortung für zentrale Probleme der Wohlfahrt aufgeben zu wollen. Denn der Kern des
Die Autoren betonen, dass es hier nicht um die Zuständigkeiten geht, sondern um „shared responsibility“, es geht also vielmehr um geteilte Verantwortung. Hier ist nicht mehr die Verantwortung des Sozialstaates gefragt, sondern die Verantwortung für den Sozialstaat, welche gemeinsam von Staat, Verbänden und Bürgern/-innen getragen werden soll (Lamping/Schridde/Plaß/Blanke 2002: 29).

Der Politikwissenschaftler Achim Trube beschreibt den aktivierenden Sozialstaat als ein „dreifaches Reformprojekt“, das auf die Neugestaltung sozialer Leistungen, auf die Neugestaltung der Verwaltung und auf die Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Staat und Bürgern abzielt (Trube 2004: 62). Im Sozialbereich sind es individualisierte Reformansätze für die Alterssicherung (staatlich geförderte private Pensionsvorsorge) oder die bedarfsorientierte Mindestsicherung als neues Aktivierungskonzept gegen die Arbeitslosigkeit. Im Bereich der Verwaltung ist es die Implementierung von neuen Steuerungsmodellen (New Public Management – siehe Kap.5.2.2).

Auch Galuske spricht von drei Ebenen der Aktivierung, um unter anderem auch unterscheiden und klarstellen zu können, was oder wer eigentlich in welcher Form und mit welchem Mitteln aktiviert werden soll (Galuske 2007: 341f.):

- die Ebene der Aktivierung des (Arbeits-)Marktes,
- die Ebene der Aktivierung der Anbieter öffentlichen Dienstleistungen und
- die Ebene der Aktivierung der Bürger.

(1) Aktivierung des Marktes bedeutet einerseits Abbau von Handelsschranken bei Güter- und Kapitaltransfers, anderseits auch die Steigerung der Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarktes durch den Abbau von sogenannten „Beschäftigungshindernissen“. Gemeint sind damit die Prozesse der Deregulierung des Arbeitsmarktes (zB.: Abbau von Arbeitnehmerschutzrechten wie Kündigungsschutz), aber auch Abbau von Unternehmensabgaben (Steuern und Sozialabgaben), um Kosten zu senken.

(2) Die dritte Ebene der Aktivierungspolitik hat die Ineffektivität sozialstaatlicher Dienstleistungen, welche durch Strategien wie mehr Markt, Konkurrenz und Wettbewerb beseitigt werden sollen, im Visier. Um die Aktivierung von öffentlicher Verwaltung

(3) Durch die Aktivierung der Bürger/-innen soll die „Selbstverantwortung“ der Bürger/-innen gesteigert werden. Dieses Ziel soll durch Maßnahmen wie Privatisierung sozialer Sicherungskosten (Pension, Arbeitslosenversicherung und Gesundheitswesen) erreicht werden. Die neue Leitformel heißt „fordern und fordern“.


„[…]Subjekte sollen zu zentralen AkteurInnen der Sicherung und Herstellung von Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftswachstum gemacht werden.“ (Atzmüller/Knecht 2016: 119)


### 4.3.2. Workfare

Grundsätzlich wurde der Begriff Workfare zuerst als positive Alternative zum bloßen Empfang von Sozialleistungen verwendet und ist Bestandteil einer „welfare-to-work“ Politik, der
Hilfeempfänger/-innen wieder in den Arbeitsmarkt integrieren will (Koch/Stephan/Walwei 2005: 6).

Workfare-Politik betont die Eigenverantwortung der Individuen für ihr Schicksal. Die Arbeitslosigkeit oder Armut ist nicht mehr als Folge gesellschaftliche Risiken im ökonomischen Transformationsprozess zu betrachten, sondern sie werden als Folge individueller Defizite, die aufgrund mangelnde Qualifikationen oder auch moralischer Natur, wie z.B. mangelndes Arbeitsethos, geringe Flexibilitätsbereitschaft etc. wahrgenommen (Atzmüller 2014: 147).


Die Experten/-innen schreiben den Workfare-Maßnahmen folgenden ökonomischen Funktionen zu (Koch/Stephan/Walwei 2005: 7f.):


 Anreizeffekt: Die Angst voll arbeiten zu müssen, um die Transferleistungen bekommen zu können, intensiviert die Arbeitssuche und die Ansprüche werden herabgeschaubt. Humankapitalerhaltungseffekt: Workfare schreckt Personen von Transferleistungsbezug ab.
„Abhängigkeit von Transferleistungen erzeugt weitere Abhängigkeit, wenn sie dazu führt, dass Entscheidungen getroffen werden, die einen späteren Wiedereintritt in den ersten Arbeitsmarkt unwahrscheinlicher machen.“ (Koch/Stephan/Walwei 2005: 8):

_Alokationseffekt:_ Alokationseffekt entsteht, wenn durch die Maßnahmen das Sozialprodukt gesteigert werden kann.

Es gibt viele Kritiker/-innen, die der Meinung sind, dass die neue Workfare-Politik sich auf die Betroffenen überwiegend negativ auswirkt. Eine Studie aus der Schweiz zeigt, dass Langzeitarbeitslose, die an Workfare-Maßnahmen teilgenommen haben, es seltener schaffen, auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können, als welche, die an Workfare-Maßnahmen nicht teilgenommen haben (Aeppli/Ragni 2009). Die Experten/-innen betonen, dass Betroffene im Rahmen von Workfare eher marktferne Tätigkeiten ausüben müssen und dadurch keine marktgängigen Qualifikationen erwerben können (Koch/Stephan/Walwei 2005: 33).


Experten interpretieren die Auswirkungen dieser Entwicklungen auf Ebene der staatlichen Apparate als eine Unterordnung der Sozialpolitik unter wirtschaftspolitische Bedürfnisse, um die Wettbewerbsfähigkeit im globalisierten Kapitalismus zu sichern (Atzmüller 2009: 25, Butterwegge/Lösch/Ptak 2007 :130f.). Atzmüller verweist in diesem Zusammenhang auch


Der Soziologe Wyss beschreibt die Situation der arbeitsuchenden Jugendlichen wie folgt:
„Den erwerbslosen Jugendlichen wird unter Workfare im Grunde nur die Alternative gelassen, sich entweder von der neuen Sozialpolitik gleichsam brechen zu lassen und in ein tristes Leben ganz unten einzuwilligen oder zu rebellieren und damit Gefahr zu laufen, kriminalisiert, psychiatrisiert oder sonst wie weggedrängt zu werden.“ (Wyss 2010: 84)


soziale Absicherung. Dies führt dazu, dass sie eine unsichere berufliche Perspektive haben und ihr Leben langfristig nicht planen können (Stelzer-Orthofer 2010: 13).


4.3.3. Technisierung der Arbeit
Der Übergang von Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft bewirkte einen spürbaren gesellschaftlichen Wandel und brachte neue Arbeits-, Organisation- und Strukturformen mit sich. Mit zunehmender Technisierung der Arbeitswelt veränderten sich ebenfalls die Anforderungen an die Beschäftigten. Vor allem durch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien entstanden zahlreiche neue Berufsbilder mit neuen anspruchsvollen Qualifikationsanforderungen. Wenn wir von Technisierung der Arbeit sprechen, sprechen wir nicht nur von technischen Prozessen in einem Produktionsbetrieb – die unter anderem zur Produktionssteigerung oder Arbeitsersparnis führen sollen – sondern gemeint ist auch die Technisierung als gesellschaftlich-historische Entwicklung, welche in ökonomischen Interessen, politischen Machtverhältnissen und kulturellen Wertvorstellungen wieder zu finden sind. (Pfeiffer 2010:231)


4.3.4. Subjektivierung der Arbeit

Die individuellen Handlungen und Deutungen der Subjekte im Arbeitsprozess gewinnen durch neue Anforderungen an Beschäftigten immer mehr an Bedeutung. Die drei Autoren beschreiben den Prozessbegriff „Subjektivierung“ wie folgt:


Jedoch löste die Missachtung der Subjektivität der Arbeitnehmer/-innen eine Art von Selbständigkeit aus, die sie über Interessensvertretungen etc. ausleben und sich dadurch zu kollektiven Subjekten bilden können. Diese Entwicklung habe mit der Zeit dazu geführt, dass neue Ansprüche der Subjekte an die Arbeit („kollektiven Subjektstatus“) entstanden sind. Genau dieser Prozess wird in der Wissenschaft als ein Teil des Postfordismus bezeichnet. Immer mehr Beschäftigte und Arbeitsuchende hatten bzw. haben heute noch den Anspruch, ihre Subjektivität in die Arbeit einzubringen. Dazu haben aber auch steigende Relevanz der
Dienstleistungs- und Angestelltendarbeit gegenüber der klassischen Industriearbeit und Flexibilisierung der Märkte beigetragen (Voswinkel, 2012: 305ff.).


„[…] erstens, mit subjektiven Beiträgen den Arbeitsprozess auch unter entgrenzten Bedingungen im Sinne der Betriebsziele aufrecht zu erhalten; und zweitens, die eigene Arbeit viel mehr als bisher aktiv zu strukturieren, selbst zu rationalisieren und zu verwerten."

Zwar sind Arbeitnehmern/-innen durch die neuen Steuerungsformen freier, sie fordern aber umso mehr Selbststeuerung in Gruppen- und Projektarbeiten und verstärken somit zentralisierte Kontrollformen in Organisationen (Matuschek, 2010: 45).

Wie bereits erwähnt hat Technisierung bzw. Informatisierung der Arbeit dafür gesorgt, dass die Arbeitsschritte immer mehr strukturiert und standardisiert werden konnten. Jedoch wurde mit der zunehmenden Informatisierung die Arbeit immer abstrakter. Diese anwachsende

Wie wirkt sich die Subjektivierung der Arbeit aus? Matuschek differenziert die Auswirkungen auf drei unterschiedlichen Ebenen (Matuschek, 2010:46):

- auf der gesellschaftlichen Ebene werden gesetzliche Rahmungen und kulturelle Leitbilder erzeugt, die die finanzgetriebene Produktion als alternativlose Form des Wirtschaftens akzeptabel machen und z.B. eine liberalisierte Arbeitsgesetzgebung mit ihren Zwangsinstrumenten ideologisch untermauern (Stichwort: Fördern und Fordern);
- auf der intrasubjektiven Ebene werden personale Kompetenzen zielgerichtet genutzt und/oder entsprechend zugerichtet: Der Einsatz von emotionalen Kompetenzen für den Vertrieb ist dafür ein bekanntes Beispiel – unter anderen, insbesondere in der Dienstleistungsarbeit;
- auf der betrieblichen Ebene werden arbeitsorganisatorische Vorkehrungen für eine erweiterte Kapitalisierung des Humankapitals geschaffen; Flexibilisierung und Vermarktlichung sind hier bekannte Stichworte.“

4.3.5. Entgrenzung der Arbeit


Es wird auch auf die Gefahr der Entgrenzung der Arbeit hingewiesen und vor „freiwilliger Selbstausbeutung“ - die psychische Belastungen mit sich bringen kann - gewarnt (Voswinkel, 2012: 310f.).


„Erst wurden die Sphären historisch getrennt und jetzt werden solche Strukturen, also z.B. die Trennung von Arbeit und Leben tendenziell wieder aufgelöst.“


Es wird auch betont, dass die Grenzen der Zeit, in denen gearbeitet wird, die vertraglich fixierten Beschäftigungsverhältnisse, die Normen der menschlichen Arbeitsverausgabung, die Regulierung des Entgelts u.v.a.m. teilweise aufgelöst werden. Sauer ist der Meinung, dass es den Betrieben bei der Entgrenzung von Arbeit um die erweiterte betriebliche Nutzung, die erweiterte „Inbetriebnahme“ der subjektiven Potentiale und lebensweltlichen Ressourcen von Arbeitskraft geht. Entgrenzung ist der Versuch die Beschäftigten stärker einzubinden und zu motivieren. Des Weiteren sei durch diese Flexibilisierung ein neues Spannungsfeld zwischen Flexibilität und Sicherheit für die Beschäftigten entstanden (Sauer 2012: 3ff.).

Nicht nur die Länge der Arbeitszeit und die erholenden Regenerationszeiten sind gesundheitsrelevant, sondern auch flexible Arbeitszeiten, insbesondere dann, wenn sie häufige Wochenend- und Nachtarbeit beinhaltet, welche zu gesundheitlicher Beeinträchtigung führen kann. Es wird festgestellt, dass die Tendenz einer Entgrenzung von Arbeit zu deutlich erhöhten gesundheitlichen Risiken führt, die immer größere Teile der Arbeitnehmern/-innen betreffen. Trotz des gewachsenen Stellenwertes, der der Arbeit entgegengebracht wird, ist sie dennoch von spezifischen Belastungen und Gefährdungen bedroht. Vor allem der wachsende Zeit- und Leistungsdruck, das Verhältnis von Arbeits- und Privatleben, das als problematisch erlebt wird, und die objektive Unsicherheit, sind Merkmale dafür (Sauer 2012:7ff.).

Experten betonen immer wieder, wie wichtig es ist, zu lernen, sich Grenzen zu setzen. Früher waren die Grenzen gesellschaftlich bzw. rechtlich gesetzt. Heute müssen Betroffene oftmals lernen, sich neue Strukturen zu geben, was schwierig ist, da man sich gegen die Anforderungen des Betriebes sowie auch gegen Anforderungen des Familienlebens durchsetzen muss.

„Arbeit und Leben wird eigenartig vermischt und damit zu einer Arbeit eigener Art“

Immer mehr Arbeitnehmern/-innen empfinden das Arbeiten und Leben anstrengender und anforderungsreicher. Manche Personen schaffen dies gut und können Vorteile daraus ziehen. Jedoch schaffen andere es aus unterschiedlichen Gründen nicht, die Balance zu finden. Eine weitere Problematik ist die Tatsache, dass Erwerbstätige ständig an alles denken
müßen. Ständig plagt ein schlechtes Gewissen. Selbstständigkeit und Freiheit sind angenehm, bedeuten aber gleichzeitig die ständige Belastung, sich nicht zurücklehnen zu können (Gottschall, K./Voß, G., 2003: 18f.).

Experten sind sich einig, dass in Zukunft durch eine weitere Verdichtung der Arbeit und durch eine weitere Verstärkung des Leistungsdrucks es zu verheerenden gesundheitlichen Auswirkungen kommen wird. Psychische Erkrankungen, wie die Volkskrankheit Depression, werden rapide zunehmen (Sauer 2012: 12).


Einer Studie der Gewerkschaft der Privatangestellten zufolge sind in Österreich ca. eine Million Menschen Burnout gefährdet. Die Folgen des Burnout-Syndrom sind häufig Krankschreibung, Arbeitsunfähigkeit oder Frühpensionierung (GPA: online).


4.3.6 Jugendbeschäftigung in Österreich
Trotz der Wirtschaftskrise und der steigenden Arbeitslosigkeit in Europa behielt Österreich im internationalen Vergleich seine erfolgreiche Position und hatte im April 2015 die geringste Jugendarbeitslosenquote mit 10,1 % in Europa – vor Deutschland mit 7,1 % (siehe Abb. 4-2).
Abbildung 4-2: Jugendarbeitslosenquote (15-24 Jahre) im internationalen Vergleich (Quelle: Eurostat: online)
Während einige europäische Länder wie Griechenland (50,1%), Spanien (49,6%), Kroatien (45,5%), Portugal (31,2%) und Italien (40,9%) sehr hohe Jugendarbeitslosenquoten haben, spielt Österreich mit 10,1 % Jugendarbeitslosenquote in Europa eine Vorbildrolle (Eurostat: online). Jedoch muss hier auch genannt werden, dass die Lehrlinge als erwerbstätig gezählt werden – welche etwa ein Viertel des Beschäftigtenbestandes der 15 – 24-Jährigen bzw. bei den 15 -19-Jährigen sogar 70% ausmachen. Würde man die Lehrlinge sowie Schüler/-innen als voll in Ausbildung zählen, wäre die Erwerbsquote dementsprechend niedriger (Lassnigg 2010: 5).

Trotzdem wird Österreich europaweit mit seinem dualen Ausbildungssystem, seiner Ausbildungsgarantie und all seiner Maßnahmen als Vorbild bei der Vermeidung von Jugendarbeitslosigkeit gesehen.

Anhand empirischer Studien wurden folgende Phänomene im Bereich der Beschäftigung und des Arbeitsmarktes von Jugendlichen festgestellt (Lassnigg 2010:4f.):
- die vergleichsweise günstige Position Österreichs im internationalen und europäischen Vergleich bei den Übergängen in Beschäftigung sowie beim Qualifikationsstand und dem Anteil vorzeitiger Schulabgänger/-innen;
- die veränderte Bildungsbeteiligung und das damit veränderte Angebot an Qualifikationen und Kompetenzen am Arbeitsmarkt;
- die veränderte Rekrutierungsbasis und Zugangsstruktur für die Lehrlingsausbildung, die einen wesentlichen Bereich des Jugendarbeitsmarktes ausmacht;
- die Problematik von vorzeitigen Abbrüchen der Bildungsaufbahnen und von Schulversagen bzw. schlechten Schulleistungen, sowie die daraus resultierenden Folgeprobleme in Beschäftigung und Arbeitsmarkt;
- die geschlechtsspezifischen Unterschiede der Bildungswahlen und der beruflichen Zugänge.

Die folgende Tabelle zeigt eine Gliederung der Arbeitslosen nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung im Jahr 2014. 46,6% der Arbeitslosen haben keine die Pflichtschule übersteigende Ausbildung. Jedoch besitzt ein Drittel (33,1%) aller Arbeitslosen ein Lehrabschluss. Am wenigsten sind die Akademiker/Innen – mit 0,3% - von der Arbeitslosigkeit betroffen.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Höchste abgeschlossene Ausbildung</th>
<th>Arbeitslosenbestand</th>
<th>Anteil</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Pflichtschule</td>
<td>148.742</td>
<td>46,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Lehre</td>
<td>105.646</td>
<td>33,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittlere technisch-gewerbliche Schule</td>
<td>1.566</td>
<td>0,5%</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittlere kaufmännische Schule</td>
<td>6.998</td>
<td>2,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige mittlere Schule</td>
<td>7.691</td>
<td>2,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>AHS</td>
<td>10.381</td>
<td>3,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Höhere technisch-gewerbliche Schule</td>
<td>5.748</td>
<td>1,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Höhere kaufmännische Schule</td>
<td>5.454</td>
<td>1,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige höhere Schule</td>
<td>7.224</td>
<td>2,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Akademie (Pädak u.ä.)</td>
<td>948</td>
<td>0,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Fachhochschule</td>
<td>2.398</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Universität, Hochschule</td>
<td>14.531</td>
<td>4,5%</td>
</tr>
<tr>
<td>Ungeklärt</td>
<td>2.032</td>
<td>0,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Insgesamt</td>
<td>319.357</td>
<td>100,0%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Abbildung 4-3: Arbeitslose nach Bildungsstand – Jahresdurchschnittswerte 2014 (Quelle: AMS Info 320:1)
Trotz aller arbeitsmarktpolitischen und sozialpolitischen Maßnahmen gibt es in Österreich zahlreiche junge Menschen, welche aus mehreren Systemen rausgefallen sind und denen es nicht gelingt, am Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können.

In Österreich sind ca. 75.000 Jugendliche, die sich weder in (Aus-)Bildung, Beschäftigung noch in einer (Weiter-)Bildungsmaßnahme befinden. Österreichweit sind dies 8,2 % der 16-bis 24-Jährigen. In Oberösterreich wird die Anzahl der NEETs auf 11.000 geschätzt. Diese liegt mit 6,7% deutlich unter dem Durchschnittswert. (siehe Abb. 4-4)

Abbildung 4-4: Unterschiede nach Bundesländern (Quelle: Bacher, Tamesberger o.J: online)

Einige Studien – unter anderem auch die breit angelegte, länderübergreifende Längsschnittstudie Europäische Wertestudie 2008 - kommen auf folgende Risikofaktoren, welche die begünstigen, dass junge Menschen zu NEETs werden:

- „Menschen mit Behinderung sind zu 40 % häufiger NEETs als Menschen ohne Behinderung;
- junge Menschen mit Migrationshintergrund sind zu 70 % häufiger NEETs als inländische Staatsangehörige;
• Menschen mit einem niedrigen Bildungsniveau sind dreimal häufiger NEETs als Hochschulabsolventen;
• das Leben in abgelegenen Gebieten erhöht die Wahrscheinlichkeit, zur Gruppe der NEETs zu stoßen, um bis zu 50 %;
• junge Menschen mit niedrigem Haushaltseinkommen sind häufiger NEETs als ihre Altersgenossen mit einem durchschnittlichen Haushaltseinkommen;
• junge Menschen, deren Eltern arbeitslos waren oder sind, sind zu 17 % häufiger NEETs als ihre Altersgenossen;
• junge Menschen, deren Eltern ein niedriges Bildungsniveau haben, zählen doppelt so häufig zur Gruppe der NEETs;
• junge Menschen aus geschiedenen Ehen sind zu 30 % häufiger NEETs. (Europäische Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen 2011:3)

Es gibt also eine Vielzahl von Risikofaktoren, die eine Rolle spielen, ob Jugendliche zu NEETs werden oder nicht. Die größten Risikofaktoren stellen persönliche Eigenschaften der jungen Menschen wie etwa der Gesundheitszustand, Herkunft, und das Bildungsniveau dar. Erst danach folgen externe Faktoren, wie etwa der Wohnort oder der Sozialstatus der Eltern.

Folgende Grafik aus der Studie des BMASK veranschaulicht dies noch einmal:

Abbildung 4-5: Individuelle Risiken NEET zu werden (Quelle: BMASK 2013a:18)

Lorenz Lassnigg analysiert in seiner Arbeit, wie sich die Bedingungen für Jugendlichen in Arbeitsmarkt und Beschäftigungen verändert haben und stellt fest, dass sich der Qualifikations- und Kompetenzbedarf aufgrund wirtschaftlicher Dynamik verändert hat,


„Generationenvertrag“ konfrontiert. Daraus folge eine starke politische Aufmerksamkeit auf die Jugendphase (Lassnigg 2010: 3f.).

4.3.7 Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen für Jugendliche in Österreich


Lassnigg bezeichnet diese Maßnahmen als Teil der Bildungspolitik, aber auch als Teil der aktiven Arbeitsmarktpolitik, Beschäftigungspolitik und im weitesten Sinne auch als Teil der Wirtschafts- und Standortpolitik (Lassnigg 2006: 2).


3 Generationenvertrag ist eine fiktiver „Solidar Vertrag“ zwischen zwei Generationen. Er ist als eine theoretisch-institutionelle Grundlage einer im Umlageverfahren finanzierten dynamischen Rente. Dadurch sollen die aktuellen Pensionen durch die Beiträge der aktuell Erwerbstätigen im Umlageverfahren abgesichert werden (Gabler Wirtschaftslexikon: online)
Der damalige Bundeskanzler Alfred Gusenbauer forderte in seiner Amtszeit, dass den Jugendlichen, die keine Lehrstelle bekommen haben, eine überbetriebliche Ausbildung gewährleistet werden muss. Somit solle es zu einem Wechsel vom bisherigen Auffangnetz zu einer echten Ausbildungsgarantie kommen.

„Weg vom Auffangnetz hin zu einer echten Ausbildungsgarantie für Jugendliche bis 18.“ so Gusenbauer (APA-OTS: online).

Es wurde im österreichischen Regierungsprogramm 2007 eine sogenannte „Ausbildungsgarantie“ bis zum 18. Lebensjahr definiert und wie folgt beschrieben.


Das Thema Jugendbeschäftigung wird nicht nur national sondern auch auf europäischer Ebene viel diskutiert. Der Europäische Pakt für die Jugend – der ein Teil der überarbeiteten Lissabon-Strategie ist – beinhaltet auf europäischer Ebene Zielformulierungen, um unter anderem die Dropout-Problematik zu bekämpfen. Vier Kernpunkte werden in diesem Pakt angesprochen:

(1) generationsübergreifende Solidarität in einer alternden Gesellschaft,
(2) Gefährdung Jugendlicher (hohe Jugendarbeitslosigkeit, Armutssrisiko),
(3) allgemeine und berufliche Bildung (Jugendliche auf das Leben vorbereiten) und
(4) Jugendpolitische Maßnahmen in allen Politikbereichen.

Daraus wurden drei Hauptziele im Pakt definiert: (Kommission der europäischen Gemeinschaften 2005: 16f.)
- Beschäftigung, Integration, sozialer Aufstieg: mehr Jugendliche in den Arbeitsmarkt integrieren, Schulabbrüche und Armut verhindern, Bildung und Qualifizierung steigern
- Allgemeine und berufliche Bildung, Mobilität: Vergleichbarkeit der berufliche Qualifizierungen, Mobilität der Jugendlichen steigern, nicht-formale und informelle Bildung anerkennen
- Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben: mehr Betreuungsmöglichkeiten für Kinder, bessere Aufteilung der Verantwortung zwischen den Partnern.


soll Jugendlichen bis 18 Jahren durch eine Bildung oder Ausbildung eine Qualifikation ermöglichen und die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen. Dieses Gesetz verpflichtet Jugendliche nach Beendigung ihrer Schulpflicht dazu, eine weitere Schule zu besuchen, eine Lehre zu machen oder eine Überbetriebliche Berufsausbildung (ÜBA) zu absolvieren. Wenn die Jugendlichen keine von diesen Optionen wählen, kann es zu finanziellen Strafen, wie Entzug der Familienbeihilfe oder Geldstrafen, kommen (Parlament: online).


1) verstärkte Orientierung an aktivierende Maßnahmen: Um die Bereitschaft zur Teilnahme am Erwerbsleben zu erhöhen, werden immer mehr Transferleistungen an Gegenleistungen gebunden und die Ansprüche auf Sozialleistungen gekürzt.

2) Ausbau sozialinvestiver Strategien: Maßnahmen um Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftswachstum zu fördern, wie zB. Verbesserung des Humankapitals durch Qualifizierung. Nicht nur die arbeitsmarktrelevanten Fähigkeiten und Kompetenzen, sondern auch persönliche Einstellungen und Sekundärtugenden sollen geformt werden, sodass die gesellschaftliche Integration ermöglicht wird.

„Diese zielen v. a. darauf ab die Marktgängigkeit der Ware Arbeitskraft zu forcieren und ihre wohlfahrtsstaatliche Einhegung zurückzudrängen.“ (Atzmüller/Knecht 2016:115)

Um möglichst frühe Intervention und Aktivierung der Arbeitslosen gewährleisten zu können, werden beispielsweise Beratungspläne erstellt, Arbeitslose zur aktiven Arbeitssuche und Teilnahme an verschiedenen Coaching- Aktivitäten verpflichtet. Es gehe darum, das Arbeitskräftepensial zu vergrößern und es an die neuen Arbeitsmarktanforderungen anzupassen (Atzmüller/Knecht 2016:117f.). Um diese Ziele erreichen zu können, werden heute immer mehr Jugendliche sozialarbeiterisch betreut. Hier wird versucht mit

5. Soziale Arbeit

5.1. Geschichte der sozialen Arbeit


In den 90er Jahren sorgte Esping-Andersen wegweisende Publikation „Die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus“ in der Wohlfahrtsstaatsforschung für viel Diskussion. Esping-Andersen verglich systematisch Wohlfahrtsstaaten, um eine Typologisierung vornehmen zu können. Er beschäftigte sich nicht – wie es üblich war - mit der Frage, wie hoch die Sozialausgaben sind, sondern wie Wohlfahrtsstaaten Geld ausgeben und was sie damit bezwecken wollen. Für die vergleichende Analyse von 18 Ländern definiert Esping-Andersen drei Indikatoren. Er schaute sich den Grad an De-Kommodifizierung (wie stark ist die Wohlfahrt des Einzelnen vom Markt abhängig), soziale Stratifizierung (Veränderung sozialer Ungleichheit) aber auch das Zusammenspiel von Staat, Markt und Familie bei der Wohlfahrtsproduktion genauer an.

Somit entwickelte Esping Andersen drei Wohlfahrtsregime, die sich durch verschiedene Faktoren voneinander unterscheiden (Blum 2012: 62f.):

- **Liberale**: niedrige Grad an De-Kommodifizierung, individuelle Eigenverantwortung, Bedürftigkeitsprüfungen und Primat des Marktes (zB. Australien, Irland, Kanada, Neuseeland, USA)

- **Konservativ-korporatistische**: mittlere Grad an De-Kommodifizierung, einkommensabhängige und statusbewahrende Sozialversicherungssysteme, Subsidiarität und Förderung traditioneller Familienstrukturen (zB. Belgien, Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien)

- **Sozial-demokratische**: hohe Grad an De-Kommodifizierung, generöse und universelle Wohlfahrtsleistungen, Gleichberechtigung der Geschlechter als zentrales Thema (zB. Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden)


„*Unsere Vision ist ein schlanker Staat, der dem Bürger dient, ist mehr Freiheit und weniger Ge- und Verbote, ist mehr Eigenverantwortung und weniger Fremdleistung, ist eine offene und demokratische Gesellschaft freier Bürger.*“ (Budgetrede von Finanzminister Karl-Heinz Grasser, März 2000)


All diese politischen und ideologischen Veränderungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene sorgten dafür, dass ökonomische Denkkategorien in vielen Bereichen des Lebens sukzessiv

5.2. Ökonomisierung der sozialen Arbeit

5.2.1 Neuorientierung Sozialer Arbeit

Bevor die Entwicklungen in der Sozialen Arbeit analysiert werden, sollte man sich die Definition des Begriffes „Soziale Arbeit“ genauer anschauen. Die internationale Definition von professioneller Sozialer Arbeit, welche von „International Federation of Social Workers“ (IFSW) im Jahr 2000 auf einer Konferenz präsentiert wurde, lautet wie folgt:


Soziale Arbeit ist die Profession, die auf der Grundlage sozialstaatlicher Vorgaben, für die Bearbeitung von unterschiedlichsten sozialen Problemen zuständig ist. Staaten, die eine neoliberale Regierungsstrategie verfolgen, formen auch das Feld der Sozialen Arbeit dementsprechend um. Die neue neoliberalistische Ausrichtung des Sozialstaates und der Sozialpolitik führt dazu, dass die Verbilligung und Vermarktlichung des Sozialstaates vorangetrieben und die staatlich finanzierten Maßnahmen im Sozialbereich gekürzt werden.

Die neue ökonomische Ausrichtung des Sozialstaates zielt auf Folgendes ab (Dimmel 2006: 1):

- Steigerung der Selbstverantwortung statt Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit sozialstaatlicher Institutionen;
- Privatisierung statt Kollektivierung von sozialen Risiken;
- Bedingungslose „Compliance“ der Betroffenen im sozialen Krisenfall;
- Direktive Eingriffe in die Lebensführung betroffener Personen;
- Stärkere Sanktionsbewehrung sozial- und wohlfahrtsstaatlicher Maßnahmen.
Experten/-innen sind der Meinung, dass die Ökonomisierungsprozesse und die damit verbundene neoliberale Neuausrichtung der Sozialen Arbeit die Profession grundlegend verfremdet haben. Doch was bedeutet Ökonomisierungsprozess für die Soziale Arbeit und welche Veränderungen bringt es mit sich? Wie viel Ökonomisierung ist für die Soziale Arbeit vertretbar und wie weit lassen sich Ökonomisierungsstrategien mit dem Leitbild der Sozialen Arbeit vereinbaren? Was erwartet ein aktivierender Sozialstaat von der Sozialen Arbeit?

Ein aktivierender Sozialstaat erwartet laut Galuske von der Sozialen Arbeit folgendes (Galuske 2007: 356):

- Soziale Arbeit soll ihre Leistungen, angetrieben durch den Druck des Marktes, effizienter und kostengünstiger erbringen.
- Sie soll ihre Leistungen an den Leitgedanken des aktivierenden Sozialstaates programmatisch ausrichten: Förderung der Selbstverantwortung verstanden als Bereitschaft und Fähigkeit des Verkaufs der eigenen Arbeitskraft zu jedem Preis, an jedem Ort und unter allen Bedingungen.
- Sie soll dieses Verhaltensmodell fördern, auch unter Rückgriff auf Kontrolle und Sanktionen.
- Soziale Arbeit soll über ihre Leistungen und Kosten Rechenschaft ablegen.


5.2.2 New Public Management


NPM befasst sich mit neuen Formen der öffentlichen Verwaltungsführung, aber auch mit der Modernisierung öffentlicher Einrichtungen als Ganzes (Schedler/Proeller 2006: 5). In der Literatur werden vor allem folgende Faktoren als Gründe für den Wandel im öffentlichen Management genannt (Reichard 1994: 136):
Die globale ökonomische Krise der letzten Jahre, die zu einschneidenden Sparmaßnahmen in den staatlichen Budgets geführt hat, die nicht mehr mit traditionellen Cutback-Instrumenten zu bewerkstelligen sind,

die zunehmende Politik- und Bürokratieverdrossenheit, die in großen Teilen der Gesellschaft um sich gegriffen hat und die zu einer allgemeinkritischen, pessimistischen Grundstimmung gegenüber der Leistungsfähigkeit staatlicher Einrichtungen geführt hat,
der gesellschaftliche Wertewandel in fast allen westlichen Industriestaaten in Richtung postmaterialistischer Orientierungen, der traditionelle Werthaltungen gegenüber dem Staat zugunsten individualistischer Leistungserwartungen zurückgedrängt hat.


Folgende Merkmale werden für NPM-Ansätze als charakteristisch erachtet (Hood 1991: 5):

- Professionelles und verantwortungsbewusstes Management
- Instrumente und Standards der administrativen Leistungsmessung und Output-Kontrolle
- Disaggregation, Verselbständigung und Dezentralisierung von Verwaltungseinheiten
- Stärkung des Wettbewerbsgedankens
- Einsatz privatwirtschaftlicher Managementinstrumenten und-Managementpraktiken
- Größere Disziplin und Sparsamkeit in der Ressourcen-Nutzung


„Wenn sich die Wirtschaft das mal fragt: bei Überproduktion werden viele Waren zerstört und die anderen verhungern. Die Weltwirtschaft ist die ineffektivste und ineffizienteste was es gibt. Und dann sagt man uns, wir Sozialarbeiter sollen etwas von der Ökonomie lernen. Da sage ich: Adieu! Von der Ökonomie will ich nichts lernen.“ (I4: 00:43:24)


All diese Verschiebungen und Transformationen werden auch als Ökonomisierung bezeichnet, welche eine Ausdehnung ökonomischer Rationalität (Denk- und Handlungsmuster) sowie strukturellen Veränderungen mit sich bringen. Dabei wird auch das Soziale mittels ökonomischer Kategorien untersucht und somit wird das ökonomische zu Lasten des Sozialen generalisiert (Diebäcker 2014: 43).

Befürworter der Ökonomisierung sind der Meinung, dass der Ökonomisierungsprozess durch Qualitätsmanagement und Evaluation die Weiterentwicklung von Konzepten, Methoden und Maßnahmen Sozialer Arbeit ermöglicht. Man könne durch betriebswirtschaftliche Werkzeuge die Leistungen der Sozialen Arbeit auf ihre Wirksamkeit bzw. Nichtwirksamkeit überprüfen und neu formen (Gaitanides 2001: 3). Die Strukturbedingungen könne man durch eine stärkere Nachfrageorientierung – mehr Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse und Wünsche
der Klienten/-innen schenken – verbessern. Dies führe zur Abbau der Zugangsschwellen, aber auch zur Steigerung der Akzeptanz bei den Klienten/-innen. Denn wenn die Dienstleistungsbezieher/-innen sehen, dass ihre Bedürfnisse und Wünsche erhört und berücksichtigt werden, erhöhe das die Kooperationsbereitschaft der Klienten/-innen und somit die Effektivität der erhaltenen Leistungen (Gaitanides 2001: 3).

Fast alle Interviewpartner/-innen sind der Meinung, dass ökonomische Spielregeln bis zum gewissen Grad auch im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit adaptiert werden müssen, sodass die Organisation weiter bestehen kann. Es sei aber auch wichtig, dass die Führung nicht zu sehr Leistungsdruck auf die Mitarbeiter/-innen der Organisation ausübt und dabei die Bedürfnisse der Mitarbeiter/-innen außer Acht lässt

„Ich möchte schon gerne einen Vorgesetzten, der schon einmal an der Basis gearbeitet hat, dass er weiß, was ich rede und dass er meine Bedürfnisse besser annehmen kann, deshalb weiß ich, dass es schon wichtig ist. Also auch das wirtschaftliche nicht aus den Augen lassen und nicht nur, wir sind alle nett und mögen die Menschen, das muss reichen. Das ist nicht so. Sobald ein Unternehmen gewisse Größenordnung hat, muss ich auch wirtschaftlich denken, weil es gar nicht anders geht. Die ideale Kombination wäre natürlich, wenn einer beides hat.“ (I1: 00:44:30)

Interviewpartnerin 2 macht im Gespräch auf die negativen Folgen der Ökonomisierung aufmerksam und betont, dass dadurch die Klienten nicht mehr im Mittelpunkt stehen, sondern Zahlen, die in der Sozialen Arbeit immer mehr an Bedeutung gewinnen. Die zunehmend geforderte Konzentration auf Zahlen (zB. Vermittlungsquoten) rückt die Qualität der Betreuung immer mehr in den Hintergrund. Einerseits sollen Sozialarbeiter/-innen den Betroffenen helfen, sich um ihre Bedürfnisse und Problemlagen kümmern. Auf der anderen Seite müssen sie sich an die Vorgaben halten und Maßnahmen der sozialen Kontrolle, der Normalisierung und Disziplinierung umsetzen (Dimmel 2006: 6).

„Was mir auffällt ist, es geht kaum um Jugendliche, es geht immer um uns, mich, dich, den und den, aber kaum um den Maxi Mayr.“ (I2:00:51:13)

Für die Soziale Arbeit werden zwei Anspruchsgruppen definiert. Auf der einen Seite steht Staat, der die öffentlichen Gelder (Kapital der Gesellschaft) verteilt und gleichzeitig sicher gehen möchte, dass die Gelder auch effektiv und effizient eingesetzt werden. Auf der anderen Seite befinden sich die Notleidenden Bürger/-innen der Gesellschaft, die an Hilfe

Der Soziologe Offe betont, dass die richtige Mischung aus Kontrolle und Betreuung wichtig und richtig ist (Offe 1984: 297):

„Dabei handelt es sich […] um das Spannungsverhältnis zwischen Norm und „Fall“, das sich niemals, wenn die Funktion der Dienstleistungen überhaupt erfüllt werden soll, in der einen oder anderen Richtung, nämlich als vollkommene Standardisierung oder völlige Individualisierung bewältigen lässt. „Richtig“ ist immer nur die richtige Mischung aus beiden Komponenten, deren Verhältnis zueinander jedoch in größerem oder geringerem Maße jeweils unbestimmt ist und durch „verantwortliche“ ad-doc Deutungen jeweils festgelegt werden muss.“

Der Sozialwissenschaftler und Pädagoge Rudolph Bauer führt die Diskussion über das „Doppelte Mandat“ weiter und macht auf ein neues Mandat aufmerksam (Bauer 1995: 131):


Interviewpartnerin 3 spricht über ein konkretes Beispiel, wo Ökonomisierung die Qualität der Leistung negativ beeinflusst habe. Trotzdem vertritt sie die Meinung, dass die Vorgaben der Auftraggeber/-innen und die betriebswirtschaftliche Steuerungsprinzipien die Leistungsqualität der Sozialen Arbeit nicht verringern würden. Jedoch herrscht in der wissenschaftlichen Diskussion auch eine andere Meinung. Die Arbeitsweise und das Arbeitsverständnis im sozialen Bereich seien durch die Einführung betriebswirtschaftlicher und managementorientierter Steuerungskonzepte verändert, so Speck (Speck 1999: 12). Betriebswirtschaftliche Orientierung führt zur Unterordnung fachlicher Ansprüche und damit zur Fremdbestimmung und Dequalifizierung in der Sozialen Arbeit.

„Das Erstaufnahmezentrum in Traiskirchen, wo man nach Ökonomischen Prinzipien den Auftrag an eine Schweizer Firma - European homecare - vergeben hat. Das waren aber nicht die Bestbieter, sondern Billigstbieter. Das war aber ein Fehler des Ministeriums.“ (I3:

„Ich würde mir wünschen, dass heutzutage im Bereich der Finanzierung in Sozialen Diensten einfach mehr Professionalität da ist, dass man aber auch die ökonomischen Spielregeln adaptiert. Natürlich braucht es im Sozialbereich Kostenrechnung und Controlling. Man kann es aber nicht so machen, wie in der VOEST. Das, was gut und nützlich ist, aus der Wirtschaft übernehmen. Nicht eins zu eins anwenden, sondern schauen, was „produziert“ Soziale Arbeit – unsere Produkte sind nicht messbar – was kann übernommen werden.“ (I3: 00:32:10)


„Es sind unterschiedliche Wissenschaften. Wir messen natürlich die Wirtschaft auch nicht in Bilanzen mit sozialarbeiterischen Methoden und ich führe kein therapeutisches Gespräch mit
dem Filialleiter vom Billa. Ich sage, die Leitung einer Organisation, das Management, der braucht Personalführungskompetenzen und natürlich auch finanztechnisches Wissen, Controlling-Wissen, er braucht keinen Profit machen, aber er muss auch was vom Geld verstehen, dass er den Betrieb steuert, aber das ist die Leitung. Die Sozialarbeit selber ist etwas ganz anderes. Da wird nicht gemessen, wie in der Wirtschaft, da geht es um Beziehungsaufbau, ich sage immer, da ist natürlich ein Unterschied, die Wirtschaft, in der Wirtschaft steht der Profit im Vordergrund, die Wirtschaft will ein Geschäft machen und auch wenn die Wirtschaft, auch wenn man sagt, der Kunde ist König, der Kunde ist Mittel zum Zweck. Es interessiert mich nur, dass der Kunde bei mit etwas kauft. Ob der Kunde dann verschuldet wird, ob der Kunde andere Probleme hat, ist vollkommen egal. In der Sozialarbeit steht der Klient im Mittelpunkt und seine ganzheitlichen Probleme, aber nicht den Druck Profit zu machen, das ist ja das Schöne. [...] Das finde ich auch schlecht diese Zeitvorgaben, von Sozialökonomischen Betrieben innerhalb eines Jahres müssen 75% vermittelt werden. Und dann vermittelt man sie an irgendwelche schlechten Jobs, wo man eh weiß, nach drei Monaten fallen sie wieder raus.“ (I4: 00:21:00)

„Darum die ganzen ökonomischen Konzepte und Managementlehre sind vielleicht interessant für die Führung ja, dass natürlich soziale Einrichtung professionell geführt wird, dass man auch leiten lernen muss, dass man auch natürlich auch was vom Controlling versteht, natürlich kann man auch als NPO ins Minus gehen, wenn man nicht aufs Geld schaut, wenn man Tagessätze kalkuliert, ist klar, das ist die Aufgabe der Leitung, das ist jetzt Sozialmanagement aber nicht Soziale Arbeit. Das sind zwei Paar Schuhe.“ (I4: 00:23:43)

„Ich glaube nicht, dass man von Steuerungsinstrumenten sprechen kann, weil man im Herbst sein Budget beantragt. Man muss sich genau überlegen, was brauche ich für das nächste Jahr und das bekommt man dann finanziert oder nicht finanziert. Da ist nicht recht viel Möglichkeit der Steuerung dabei. Ich muss sehr viel vorher beantragen. Recht viel Spielraum habe ich nicht. Es wird sich am Pauschalierungssystem etwas ändern, wo dann der Spielraum etwas größer ist, aber in Wahrheit kann man auch nicht viel aus. Ich denke mir, ich muss die Mieten begleichen, ich muss die Fahrtkosten der Mitarbeiter/-innen begleichen und die hohen Zahlungen begleichen und dann gibt’s Beträge für Lernmaterialien für Fortbildung, für Supervision und da kann ich das nicht als Steuerungsprinzipien bezeichnen ehrlich gesagt.“ (15:00:23:05)


„Natürlich braucht es gewisse Rahmenbedingungen, die in einem Leistungsvertrag stehen sollen, dass man gewisse Vorgaben hat... Es kommt darauf an, wie die Vorgaben ausschauen. Aber es muss ein Rahmen sein und keine sklavische Fessel. Wenn man im
Krankenhausbereich für Windeln wechseln drei min, für Urinflasche geben zwei min und für ein Beratungsgespräch nur mehr zehn min hat, das ist der Tod der Sozialen Arbeit. Wir sind ja keine Produktionswerkstätte [...]. Natürlich in der Technik kann ich Prozesse automatisieren, da habe ich lebloses Material vor mir. Aber da habe ich Menschen vor mir.“ (I4: 00:44:20)

5.2.3 Legitimationskrise


Kritiker/-innen sind der Meinung, dass Standardisierungen eher einem ökonomischen Interesse folgen und die zugrunde liegende Denkmuster sei zu sehr technologisch-rational. Jedoch folge die Soziale Arbeit nicht ökonomisch-rationalen, sondern vielmehr


„Wie ich damals angefangen habe, mit Familien zu arbeiten, war das noch ein anderes Arbeiten, weil es noch nicht so reglementiert war, es waren noch nicht so viele Richtlinien. Man hat auch mehr Freiheiten gehabt als Betreuer. Mann hat nicht so viele Vorgaben gehabt, mehr aus dem Bauchgefühl gehandelt.“ (I1: 00:31:48)

Interviewpartnerin 2 klagt einerseits über Richtlinien und Vorgaben, weil sie die Arbeit einschränken, anderseits sagt sie aber auch, dass sie sich immer schon mehr Struktur gewünscht hat. Denn nur so kann sie sich gut von der Arbeit abgrenzen. Dennoch äußert sie aber auch ihr Bedenken, dass man mit starren Vorgaben sehr schwer der Individualität der Bedürfnisse der Klientel gerecht werden kann.

„Dann auf einmal ist die Struktur gekommen, und jetzt weiß ich nicht mehr, ob ich die Struktur will. Meine Arbeit ist jetzt sehr linear und starr. Ich weiß jetzt gar nicht, ob das mein Erfahrungsschatz ist, dass ich mir denke „es könnte besser sein“ aber es ist wirklich so jetzt, wir sind in sehr starren Rahmen drinnen […] Aber gefühlt ist es schlechter geworden. Gefühlt würde ich sagen, dass ich Felle schon davon schwimmen sehe, weil halt die Ressourcen oder die Angebote nicht da sind.“ (I2: 00:41:50)
5.2.4 Creaming Effekt


Der große Unterschied zum freien Markt ist, dass Preis und Qualität der Sozialen Arbeit nicht sowie auf dem Markt durch Angebot und Nachfrage bestimmt werden, sondern diese werden durch politische Entscheidungsträger festgelegt (Dimmel 2006: 10). Hier muss auch betont werden, dass die Effektivitätsfrage nicht nur im Rahmen der Leistungsvereinbarungen eine Rolle spielt, sondern sie ist ein wichtiger Faktor geworden, wenn es um Thema Konkurrenzfähigkeit geht. Denn nur diejenigen Anbieter/-innen der sozialen Leistungen, welche die Effektivität ihrer Leistungen nachweisen können, werden die besseren Karten im Wettbewerb haben (Bleck 2011:38f.). Jedoch sieht Dimmel diese Wettbewerbssituation im Sozialwesen eher kritisch und ist der Meinung, dass dies nicht zu mehr Effizienz und Effektivität als die herkömmliche Sozialplanung und Sozialsteuerung führen kann (Dimmel 2006: 10).

Bleck hebt vor, dass eigentlich Politik und Verwaltung den eigenen Kosten- und Legitimierungsdruck, welcher aufgrund Finanznot öffentliche Haushalte sowie sozialrechtlich
veränderter Finanzierungsgrundlagen stärker geworden sind, an die sozialen Einrichtungen weitergeben:

„Politik und Verwaltung geben also den eigenen Kosten- und Legitimierungsdruck an die Träger Sozialer Arbeit weiter, indem sie einerseits durch Privatisierungsmaßnahmen und Stärkung des Wettbewerbs Bemühungen um Effektivitätssteigerung indirekt anfeuern und andererseits im Rahmen von Ausschreibungsverfahren, Leistungsvereinbarungen sowie Qualitätsmanagementansätzen oder Evaluationsforschungen mehr oder minder direkte Nachweise über die Effektivität der geleisteten Arbeit verlangen.“ (Bleck 2011: 43)

5.2.5 Arbeitsbedingungen

1997 wurde die „Berufsvereinigung von Arbeitgebern für Gesundheits- und Sozialberufe“ (BAGS) gegründet. Sie ist die freiwillige Interessenvertretung für Organisationen der Sozialwirtschaft mit mehr als 365 Mitgliedsorganisationen und ist in:

- Gesundheits- und Sozialbereich,
- in der Behindertenarbeit,
- in der psychosozialen Arbeit,
- in der Kinderbetreuung,
- in der Kinder- und Jugendhilfe und
- im arbeitsmarktpolitischen Bereich


Mit dem Ökonomisierungsprozess haben sich auch die Rahmenbedingungen und die Kompetenzanforderungen der sozialen Berufe deutlich verändert. Die Finanzierungslogik der Sozialen Arbeit hat sich durch die beschränkten Finanzmittel im öffentlichen Bereich

Auch die Interviewpartnerin 5 kritisiert die steigende Anforderungen in der Sozialen Arbeit und klagt über zu breites Tätigkeitsfeld, das viel individuelle Flexibilität erfordert.


Streng kostenorientierte Führung könne zu einer Qualifikationsabsenkung oder zu einer motivationssenkenden Einstufung unter Qualifikation führen, so Gaitanides. Die Qualität der Leistungen leidet unter zunehmender Unsicherheit der Arbeitsverhältnisse. Aufgrund kurzfristiger Projektfinanzierungen erleben Mitarbeiter/-innen einen überfordernenden kurzfristigen Erfolgsdruck:
„Das Arbeiten nach eng bemessenen Fachleistungsstunden oder Fallzahlen kann die Leistungsanforderungen so hoch treiben, dass die Mitarbeiter „ausbrennen“, gesundheitlich beeinträchtigt werden und letztlich mehr Kosten verursachen.“ (Gaitanides 2000: 6)


In der Sozialen Arbeit sei es üblich, dass die Arbeitsverträge aufgrund unsicherer Finanzierung und zeitlich befristeter Projekte anfangs befristet sind. Wenn das Projekt weiter geführt wird, bekomme man in „beständigen Einrichtungen“ erst nach Ablauf der Befristung einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Die Interviewpartnerin gibt an, dass sie mit ihrem Gehalt zufrieden ist, auch wenn es für sie nicht immer befriedigend war. Sie spricht von
Änderungskündigungen und Zurückstufungen, die sie mitmachen musste. Heute sei sie wieder da, wo sie vor 8 Jahren war (I1: 00:56:10).

Interviewpartnerin 2 gibt an, dass sie optimale Arbeitsbedingungen hat und sie mit ihrer Arbeit zufrieden ist.


Sie fügt auch hinzu, dass die Arbeit durch die Umstrukturierung vom Clearing auf Jugendcoaching klarer und somit attractiver geworden ist.

„Was man Herrn Hundstorfer schon danken muss, dass diese Form, was wir da machen, was Jugendcoaching ist, was auch Zukunft hat, weil es so schön linear ist und nachvollziehbar ist, dass das auch so politikgerecht wird, die halt Zahlen haben will, die halt Nachweise braucht. Ich glaube, Behindertenarbeit, Flüchtlingsbetreuung, Altenbetreuung, dass es denen nicht besser gehen wird, weil es einfach ein unattraktives Feld ist.“ (I2: 01:07:39)

6. Jugendcoaching

6.1. Konzept


- Produktionsschule,
- Arbeitsassistenz,
- Berufsausbildungsassistenz,
- Jobcoaching und
Jugendcoaching


Das Jugendcoaching-Angebot richtet sich an Schüler/-innen ab dem 9. Schulbesuchsjahr sowie an außerschulische Jugendliche unter 24 Jahren. Konkret sollen Schüler/-innen identifiziert und unterstützt werden, die durch individuelle Beeinträchtigung und soziale Benachteiligung bzw. systemische Mängeln gefährdet sind, die Schule frühzeitig zu beenden und keinen Abschluss schaffen zu können. Ebenfalls soll das Angebot Jugendliche unter 24 Jahren, die nach einem frühzeitigen Bildungsabbruch weder im Schulsystem noch in

4 Clearing: Im Jahr 2001 wurde das Clearing Programm als flächendeckende Maßnahme in ganz Österreich eingeführt. Die Aufgabe der Clearer/-innen war an der Schnittstelle Schule - Beruf Zukunftsperspektiven für die 13 – 24 jährigen jungen Menschen mit Behinderung zu erarbeiten (Tuschel 2008)
Beschäftigung oder Betreuung durch das AMS oder SMS auffindbar sind oder von Abbruch aus Beschäftigungs- und Betreuungsmaßnahmen bedroht sind, ansprechen (SMS 2013, 9).

Im Konzept des Jugendcoaching Programms werden folgende Ziele definiert (SMS 2013, 8):

- Abbruchs- bzw. ausgrenzungsgefährdete Schüler/-innen möglichst lange zu einem Schulbesuch und einem Abschluss zu motivieren.
- Des Weiteren sollen auch die Teilziele, die aufgrund oft komplexer Problem- und Ausgangssituation notwendig sind und auf den konkreten Einzelfall abzustimmen sind, ebenso berücksichtigt werden. Diese beinhalten die persönliche und soziale Stabilisierung der Jugendlichen, die Feststellung bzw. das Fehlen einer grundlegenden Ausbildungsreife, die Klärung von Problemfeldern, wie familiäre Probleme, Suchtverhalten, Schuldens, Wohnungsprobleme, etc. aber auch Beseitigung von grundlegenden Lern- und Aufmerksamkeitsdefiziten. Die direkte Aufnahme einer (Hilfs-) Tätigkeit kann in begründeten Fällen auch als realisierbares und zweckmäßiges Betreuungsziel definiert werden.

### 6.2. Projekträger/-innen

Wie oben bereits erwähnt, wurden unterschiedliche Projekträgereinrichtungen für die Umsetzung des Jugendcoaching Programms beauftragt. In OÖ wurden 4 Träger/-innen nach Zielgruppen bzw. nach Regionen aufgeteilt.

Für die Schüler/-innen der allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS) und Berufsbildenden mittleren und höheren Schulen (BMHS) in ganz Oberösterreich ist seit 2016 „BFI Berufsförderungsinstitut OÖ“ zuständig (bisher WIFI ÖFA GmbH).

Für den Pflichtschulbereich gibt es zwei Träger, die regional aufgeteilt sind. „Volkshilfe Arbeitswelt GmbH“ ist für Braunau am Inn, Gmunden, Kirchdorf an der Krems, Linz-Land, Ried im Innkreis, Steyr (Stadt&Land), Vöcklabruck und Wels (Stadt&Land) verantwortlich. Für die Regionen Eferding, Freistadt, Grieskirchen, Linz (Stadt), Perg, Rohrbach, Schärding und Urfahr-Umgebung wurde die gemeinnützige Organisation „Jugend am Werk OÖ GmbH“ beauftragt. Das Jugendcoaching Programm für die außerschulischen Jugendlichen und


„Ja, also die Idee ist prinzipiell, dass man sagt, jede/r Jugendliche soll die Möglichkeit haben, eine Arbeit oder eine Ausbildung zu bekommen bzw. zu machen. Das ist sozusagen der Output was dabei rauskommen soll.“ (I1: 00:03:34)

6.2.1. Kooperationen

Um das Jugendcoaching Angebot in OÖ implementieren und die relevanten Stakeholder vernetzen zu können, haben Sozialministeriumservice OÖ und Arbeiterkammer OÖ 2013 in einem Kooperationsprojekt eine Koordinationsstelle eingerichtet. Die Aufgabe der Koordinationsstelle war, die vorhandenen Angebote zu bündeln und die Netzwerkpartner/-innen über aktuelle Trends und Entwicklungen zu informieren. Dazu wurden in den einzelnen

6.2.2. Qualifikationen

Qualität in der Sozialen Arbeit ist ein wichtiges und oft diskutiertes Thema. Die Qualifikationen und Kompetenzen der Sozialarbeiter/-innen sind unter anderem ausschlaggebend für die Qualität der Leistung und für den Erfolg.

Im Jugendcoaching Konzept werden die Qualifikationen, welche die von den Mitarbeiter/-innen der jeweiligen Trägereinrichtung, die im Bereich Jugendcoaching tätig sind bzw. sein werden, erfüllt werden müssen, wie folgt beschrieben (SMS 2013: 32):

Eine abgeschlossene Ausbildung in den Bereichen Sozialarbeit, Sozialmanagement oder Psychologie/Soziologie/Pädagogik und mindestens 3-jährige Berufserfahrung in der Arbeitsmarktpolitik sowie Bereitschaft zur Weiterbildung im Case Management entsprechend einer Ausbildung, die auf international anerkannten Richtlinien beruht oder eine vergleichbare abgeschlossene Berufsausbildung im Sozialbereich und zumindest 5-jährige Berufserfahrung in der Arbeitsmarktpolitik sowie Bereitschaft zur Weiterbildung im Case Management.

Weiters zählen zu den Aufgaben und Pflichten neben der Beratungstätigkeit die Vernetzungs- und Koordinationsarbeit aller für den Coachingprozess relevanten Personen und Institutionen, Erreichung von Zielvereinbarungen (zwischen Fördergeber und Projektträger und zwischen Jugendcoach und Jugendlichen) und die Dokumentation der Beratung (SMS 2013: 32f.).

6.3. Umsetzung


Das Jugendcoaching Angebot ist bundesgesetzlich nicht verankert und beruht auf folgenden gesetzlichen Grundlagen und ebenfalls auf nicht gesetzlichen Regelungen (BundesKOST 2015:12f.):

- Behinderteneinstellungsgesetz (BEinstG)
- Datenschutzgesetz
- Asyl-, Fremdenrecht
- Konzept & Umsetzungsregelungen des Jugendcoaching
- Erlass des BMUKK an alle Landesschulräte (LSR) bzw. Stadtschulrat (SSR) für Wien
- Förderverträge mit den Vereinen
- Datenschutzrichtlinien und
- Kooperationsvereinbarungen (mit AMS und Jugendcoaching Anbieter/-innen).

anderem für die Vernetzung der relevanten Akteuren/-innen und für die Analyse und Aufbereitung der Zahlen und Daten zuständig (IAB (b): online).

### 6.3.1. Methode


Laut Galuske gewann CM aufgrund zunehmender Vermehrung sozialer Dienstleistungen und der daraus resultierenden Doppelgleisigkeiten und Koordinationsproblemen immer mehr Bedeutung (Galuske 2002: 195).

Im Jugendcoaching Programm werden folgende Prinzipien des CM-Ansatzes als besonders wichtig eingestuft (BundesKOST 2014: 54):

- **Ressourcenorientierung:** damit ist die Stärkung der Selbstbestimmung (Empowerment) des Jugendlichen gemeint und der Fokus liegt auf den Stärken und Fähigkeiten der Jugendlichen.
- **Mehrdimensionalität:** neben Bildungs- und Berufsorientierungsaspekte soll auch die soziale Situation der Jugendlichen im Auge behalten werden.
- **Umfeld einbeziehen:** in den Beratungsprozess soll auch das gesamte Umfeld (Eltern, Schule, Freundeskreis, usw.) des Jugendlichen miteinbezogen werden.
- **Konstanz der Betreuungsperson über den gesamten Betreuungszeitraum.**
- **Intervention liegt auf Ebene der Jugendlichen.**

Interviewpartnerin 2 meint, dass sie froh darüber ist, dass sie die Case-Management Ausbildung im Rahmen von Jugendcoaching Projekt machen durfte. Jedoch kritisieren
Interviewpartnerinnen 1 und 2, dass der Case-Management Ansatz aufgrund der Zeitintensivität für Jugendcoaching nicht zur Gänze anwendbar ist. Beispielsweise brauche man für die Stärkung der Eigenverantwortung (nach CM-Ansatz) der hilfesuchenden Jugendlichen viel mehr Zeit und mehr persönliche Kontakt.

„Das Casemanagement ist ein sehr interessanter Ansatz aber zeitintensiv. Richtig ausführen kann ich es nicht, weil es eine Drucksituation für mich ist.“ (I2: 00:11:58)

„Ich würde mir oft wünschen, dass ich mehr mit ihnen ja… am Selbstbewusstsein arbeiten könnte und einfach Persönlichkeitsstärken. Ich kann das nicht machen, weil es die Zeit einfach nicht hergibt. Es geht wirklich eher in die Richtung; was für Potenziale hat er, wo soll es beruflich hin gehen…dass man wirklich Berufsorientierung macht.“ (I1:00:19:28)


Im Jugendcoaching Konzept fällt es auf, dass keine pädagogischen Ansätze oder Konzepte angesprochen bzw. empfohlen werden. Auch die Interviewpartnerinnen bestätigen, dass sie keine pädagogischen Ansätze anwenden, weil Jugendcoaching unter anderem „nur“ eine Beratungsfunktion habe und den Jugendlichen ein Stück begleite.

„Es gibt Rahmenbedingungen, innerhalb der Rahmenbedingungen können sich Jugendcoaches freibewegen. Eben der CM Ansatz ist vorgeschrieben und es gibt auch die Umsetzungsregelungen. Welche Materialien darüber hinaus verwendet werden, ist Träger abhängig.“ (I5: 00:04:15)

„Pädagogische Ansätze in dem Sinn gibt es eigentlich nicht, weil es eher eine Beratungsfunktion hat und max. nur Begleitung.“ (I1: 00:16:45)

Grundsätzlich ist das Angebot des Jugendcoaching auf dem Prinzip der Freiwilligkeit aller Beteiligten basiert und kann kostenlos in Anspruch genommen werden. Schon im Herbst werden in den meisten Schulen das Jugendcoaching Angebot der Schüler/-innen vorgestellt.


- 1.Stufe 80 Jugendliche -> im Rahmen von Erstgesprächen
- 2.Stufe 20 Jugendliche -> Beratungen
- 3.Stufe 20 Jugendliche -> längerfristige Begleitung im Sinne eines Case Managements

Abweichungen der „Quoten“ zwischen den einzelnen Jugendcoaching Projekten werden aufgrund der Heterogenität der Zielgruppe als möglich betrachtet (SMS 2013: 14).
Seit 2015 (als Pilotprojekt seit 2014) nimmt Jugendcoaching für zwei weitere Angebote des SMS, Produktionsschule⁵ (PS) und Berufsausbildungsassistenz⁶ (BAS) auch eine sogenannte „Gatekeeping Funktion“ ein (SMS 2013: 39, Fußnote). Der Zugang zur PS oder

---


⁶ Berufsausbildungsassistenz: Die Berufsausbildungsassistenz (BAS) unterstützt Jugendliche mit Behinderung bzw. anderen Vermittlungshemmnissen bei der betrieblichen Ausbildung, begleitet die Ausbildung im Betrieb und in der Schule. (Weitere Details auf http://www.neba.at/berufsausbildungsassistenz/warum.html)
BAS erfolgt – mit einer engen Zusammenarbeit mit AMS - nur über das Jugendcoaching. Der/Die Jugendcoach empfiehlt je nach vorhandenen bzw. fehlenden Kompetenzen Jugendlichen, eine Teilnahme an der Produktionsschule oder BAS. Jugendliche müssen zumindest die Stufe 2 des Jugendcoachings absolviert haben, um die PS besuchen zu können bzw. eine BAS in Anspruch nehmen zu können (Bundeskost 2014: 59ff.).


Interviewpartnerin 5 ist der Meinung, dass die vom Auftraggeber vorgegebenen Beratungs- und Vermittlungsquoten reduziert werden müssen, um die Qualität der Arbeit mit den Jugendlichen verbessern zu können. Auch das 3 Stufen System sollte auf ein 2 Stufiges umgestellt werden, da die Differenzierung zwischen der zweiten und der dritten Stufe willkürlich ist und für Verwirrung sorgt. Die Interviewpartnerin ist auch mit der „verteilende Rolle“ – Gatekeeping Funktion - der Jugendcoaching für Produktionsschulen und Berufsausbildungsassistenz nicht zufrieden. Rein wirtschaftlich gesehen gesehen sichere sie die Stellung des Jugendcoachings, aber die Arbeit entwickle sich immer mehr in Richtung reine administrative Tätigkeit. (I5:00:11:52)

6.4. Zahlen & Daten

Die Daten der Jugendlichen, die am Jugendcoaching Programm teilnehmen, werden regelmäßig erfasst, ins MBI System (Monitoring Berufliche Integration) eingegeben und in einer Datenbank gespeichert (Bundeskost 2014: 16).
Im Jahr 2015 haben österreichweit insgesamt 39.361 (2014: 35.509) Jugendliche am Jugendcoaching Programm teilgenommen (siehe Tab. 6-1).

<table>
<thead>
<tr>
<th>Teilnahmen</th>
<th>2013</th>
<th>2014</th>
<th>2015</th>
<th>% im Jahr 2015</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Burgenland</td>
<td>870</td>
<td>981</td>
<td>1.009</td>
<td>3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Kärnten</td>
<td>1.346</td>
<td>1.833</td>
<td>2.092</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>Niederösterreich</td>
<td>3.926</td>
<td>4.924</td>
<td>5.528</td>
<td>14%</td>
</tr>
<tr>
<td>Oberösterreich</td>
<td>2.526</td>
<td>4.330</td>
<td>5.183</td>
<td>13%</td>
</tr>
<tr>
<td>Salzburg</td>
<td>1.721</td>
<td>1.831</td>
<td>2.002</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>Steiermark</td>
<td>5.725</td>
<td>5.506</td>
<td>5.607</td>
<td>14%</td>
</tr>
<tr>
<td>Tirol</td>
<td>1.432</td>
<td>2.297</td>
<td>2.324</td>
<td>6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Vorarlberg</td>
<td>1.896</td>
<td>2.408</td>
<td>2.679</td>
<td>7%</td>
</tr>
<tr>
<td>Wien</td>
<td>11.819</td>
<td>11.399</td>
<td>12.937</td>
<td>33%</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>31.261</td>
<td>35.509</td>
<td>39.361</td>
<td>100%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Tabelle 6-1: Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren nach Bundesland, Teilnahmen im Jugendcoaching nach Bundesland und das Verhältnis zur Bevölkerung in Prozent (Q: Bundeskost 2015:13)

Der Vergleich zwischen männlichen und weiblichen Teilnahmen lässt eindeutig erkennen, dass die männlichen Jugendlichen häufiger am Jugendcoaching teilnehmen als weibliche Jugendliche (siehe nachstehende Tabelle)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Teilnahmen</th>
<th>2013</th>
<th>2014</th>
<th>2015</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Männlich</td>
<td>17.265</td>
<td>20.095</td>
<td>22.362</td>
</tr>
<tr>
<td>Weiblich</td>
<td>13.996</td>
<td>15.414</td>
<td>16.999</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>31.261</td>
<td>35.509</td>
<td>39.361</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Hälfte der Teilnehmer/-innen waren im Jahr 2015 in der Stufe 1. In der Stufe 2 wurden ca. 30% der Jugendlichen beraten und ca. 20 % wurden in Stufe 3 unterstützt.

Die Verteilung nach Erstsprache zeigt, dass ca. 60% der Teilnehmer/-innen Deutsch als Erstsprache haben und rund 40% der Jugendlichen sprechen eine andere Sprache als Deutsch (Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, Türkisch, Kurdisch oder andere Sprache)


Durch das neue Ausbildungspflichtgesetz wird Jugendcoaching mit seiner Gatekeeping-Funktion in der Jugendbeschäftigungspolitik eine zunehmende Rolle spielen. Dies bedeutet vor allem, dass Jugendcoaching weiter ausgebaut werden muss und neue Aufgaben bekommt.
7. Fazit


*Was sind die Ursachen der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit?*


Wie beeinflussen ökonomische Rahmenbedingungen die Qualität der Sozialen Arbeit in Österreich?

In der Literatur werden unter anderem folgende Probleme als Folgen der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit diskutiert:

Legitimationskrise: Die staatliche Einsparungen und die neuen Steuerungsmodelle haben den Legitimationsdruck auf soziale Einrichtungen und Ihrer Mitarbeiter/-innen erhöht. Die Soziale Arbeit steht immer mehr unter Kosten-, Qualitäts- und Rechtfertigungsspannung.

Es wurden fachliche Standards formuliert, Prozessabläufe schriftlich festgelegt und umfangreiche Formularwerke entworfen, um sozialarbeiterische Interaktionen zu strukturieren, transparent und beurteilbar zu machen.

Für die Soziale Arbeit werden zwei Anspruchsgruppen genannt. Einerseits sollen Sozialarbeiter/-innen den Betroffenen helfen und sich um ihre Probleme kümmern, andererseits müssen sie sich an die Vorgaben der Auftraggeber/-innen halten und die Maßnahmen der sozialen Kontrolle, der Normalisierung und Disziplinierung umsetzen. Letztendlich müssen sie zwischen Interessen und Wünschen des Staates und der Klienten/-innen vermitteln.

*Creaming Effekt:* Standardisierungen, Formalisierungen und Wettbewerb haben zwischen den sozialen Einrichtungen den *Creaming-Effekt* ausgelöst. Das bedeutet: je mehr die Betreuung und Beratung formalisiert und standardisiert wird, desto höher ist die Gefahr, dass die Sozialarbeiter/-innen aufgrund Zeit- und Ressourcennangel nur diejenigen betreuen, die zu einem positiven Ergebnis führen und dem Geldgeber/-innen kostendeckend verrechnet werden können. Eine Interviewpartnerin bestätigt dies und sagt Folgendes im Gespräch:

„Was mir auffällt ist, es geht kaum um Jugendliche, es geht immer um uns, mich, dich, den und den, aber kaum um den Maxi Mayr.“ (I2:00:51:13)


Die Finanzierungslogik der Sozialen Arbeit hat sich durch die begrenzten Finanzmittel im öffentlichen Bereich ebenso gewandelt. Finanziert werden nicht mehr Programme, sondern nur noch Projekte mit einem ganz bestimmten Zweck. Für die Umsetzung der Projekte werden neue Mitarbeiter/-innen für einen befristeten Zeitraum eingestellt und nach Projektablauf wird das Arbeitsverhältnis wieder aufgelöst.

Generell zeigen Interviewergebnisse, dass die Sozialarbeiter/-innen mit ihren Arbeitsbedingungen im Jugendcoaching Projekt zufrieden sind. Im Jugendcoaching-Bereich könne man von einer Prekarisierung nicht sprechen. Alle Mitarbeiter/-innen bekommen nach

Wie beeinflussen ökonomisch geprägte Rahmenbedingungen das Jugendcoaching Angebot?


Auch der Gatekeeping Funktion des Jugendcoaching-Angebots stehe man kritisch gegenüber, so die Projektleiterin. Rein wirtschaftlich gesehen sichere sie die Stellung des Jugendcoachings aber die Arbeit entwickelt sich immer mehr in Richtung eine administrative Tätigkeit. Ökonomisierung der Sozialen Arbeit hat längst stattgefunden. Heute sehen wir die massiven Folgen der Ökonomisierung auf die Fachlichkeit der Sozialen Arbeit. Die Soziale Arbeit verlässt immer mehr ihre Kernelemente und übernimmt das Menschenbild des neoliberalen

Hier stellt sich die Frage, wie die Soziale Arbeit in Zukunft mehr auf ihre Fachlichkeit beharren kann. Kann eine starke Interessensvertretung die Soziale Arbeit stärken und ihre Profession wieder zurückgeben? Oder kann vielleicht kritische Hinterfragung der bestehenden Strukturen und ökonomischen Methoden auf ihre Angemessenheit und Grenzen die Profession der Sozialen Arbeit wieder stärken?

Auf jeden Fall muss das Image der Sozialen Arbeit in der politischen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit verbessert werden. Die Soziale Arbeit muss sich fachlich vorwärts bringen und neue Methoden/Modelle zur Wirkungsanalyse entwickeln, um unter anderem die Notwendigkeit der Sozialen Arbeit wieder nachvollziehbar zu machen.
8. Literaturverzeichnis


- Arbeitsplatz OÖ: online http://www.arbeitsplatz-oberoesterreich.at/strategie/programm/ (dl. 27.05.2016)


- **Bacher, J./Tamesberger, D.** (2011): Ergänzung Bundesländerdaten NEETs. Abrufbar unter: [http://www.jku.at/soz/content/e94921/e95831/e96904/e156129/BundeslanderdatenNEET.pdf](http://www.jku.at/soz/content/e94921/e95831/e96904/e156129/BundeslanderdatenNEET.pdf) (dl: 03.06.2015)


- **Banner, G./Reichard, C.** (Hg.) 1993: Kommunale Managementkonzepte in Europa: Anregungen für die deutsche Reformdiskussion. Köln.


• **BMASK** (2012): Richtlinien Jugendcoaching 
  [http://www.sozialministeriumservice.at/cms/basb/attachments/5/2/5/CH0013/CMS1401108811700/richtlinie_jugendcoaching.pdf](http://www.sozialministeriumservice.at/cms/basb/attachments/5/2/5/CH0013/CMS1401108811700/richtlinie_jugendcoaching.pdf) (dl: 30.11.2015)

• **BMASK** (2012): Aktive Arbeitsmarktpolitik in Österreich. Abrufbar unter: 
  [http://www.ams.at/_docs/001_Aktive_Arbeitsmarktpolitik.pdf](http://www.ams.at/_docs/001_Aktive_Arbeitsmarktpolitik.pdf) (01.09.2015)

• **BMASK** (2013a): Studie zur Unterstützung der arbeitsmarktpolitischen Zielgruppe „NEET“. Abrufbar unter: 
  [http://www.isw-linz.at/themen/dbdocs/Teilbericht1_Literaturueberblick_und_Quantitative_Analyse.pdf](http://www.isw-linz.at/themen/dbdocs/Teilbericht1_Literaturueberblick_und_Quantitative_Analyse.pdf) (dl: 01.06.2015)
   https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=27
   (dl: 15.12.2017)


• BundesKOST (2015): Projektträger


20. Mai 2018
Seher Sanduvac
96/108


• **Gabler Wirtschaftslexikon:**
  www.wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/generationenvertrag.html (dl: 27.05.2015)


• **GPA (Gewerkschaft der Privatangestellten/-innen):** [http://www.gpa-djp.at/cs/Satellite?blobkey=id&blobwhere=1342592075596&blobheadername2=content-disposition&blobheadervalue2=inline%3B+filename%3D916%2F722%2FStudie_Short_Summary.pdf&blobheadervalue1=application%2Fpdf&blobcol=urldata&blobtable=MungoBlobs&site=A03](dl. 28.05.2015)

• **GPA 2016 (Gewerkschaft der Privatangestellten/-innen):** [http://www.gpa-djp.at/cs/Satellite?blobcol=urldata&blobheadername1=content-type&blobheadername2=content-disposition&blobheadervalue1=application%2Fpdf&blobheadervalue2=inline%3B+filename%3D%22Sozialwirtschaft_%25C3%2596sterreich_%2528SW%25C3%2596%2529_-_BAGS_2016_-_PDF-Datei.pdf%22&blobkey=id&blobnocache=false&blobtable=MungoBlobs&blobwhere=134261198415&ssbinary=true&site=A03](dl. 30.03.2016)


• **IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung)** (a)  

• **IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung)** (b)  


  [http://www.equi.at/dateien/Amstd-transition-policy.pdf](http://www.equi.at/dateien/Amstd-transition-policy.pdf) (dl. 03.05.2016)

  [http://www.equi.at/dateien/materialbd-jugend-am.pdf](http://www.equi.at/dateien/materialbd-jugend-am.pdf) (dl. 03.05.2016)


- Nationaler Bildungsbericht (2009) Band 1, S. 91


• **Parlament:**
  [Link](https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME_00182/imfname_498933.pdf) (online: 06.07.2016)


• **Regierungsprogramm 2000:**
  [http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXI/I/I_00080/fnameorig_000000.html](http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXI/I/I_00080/fnameorig_000000.html) (dl. 06.05.2015)


• **Sozialministeriumservice** (2013): Jobcoaching Konzept


